Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 191. Mittwoch, 19. August 1914, abends. 67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die kleingespaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Lokalpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 53. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Aufruf des Landsturmes.

Durch Allerhöchste Verordnung Seiner Majestät des Kaisers ist in Verfolg des Gesetzes, betreffend Aenderungen der Wehrpflicht vom 11. 2. 1888 (§ 25), die Aufbietung des Landsturmes zum Schutze unseres bedrohten Vaterlandes befohlen.

1. Der **erste Landsturmtag** ist der 16. August 1914,
   der **zweite** „ „ „ 17. August 1914,
   der **dritte** „ „ „ 18. August 1914 usw.
2. Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen, d. h. allen Deutschen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre, die weder dem Heere noch der Marine angehören, in zwei Aufgeboten und zwar:
   I. Aufgebot, Landsturmpflichtige bis 31. März desjenigen Kalenderjahres, in dem sie ihr 39. Lebensjahr vollenden;
   II. Aufgebot, Landsturmpflichtige vom vollendeten 39. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre.
3. Von der Landsturmpflicht sind
   I. befreit, Landsturmpflichtige,
      a) die wegen körperlicher und geistiger Gebrechen dauernd untauglich zum Dienst im Heere und in der Marine befunden und ausgemustert sind,
      b) die durch Konsulatsbescheinigungen nachgewiesen haben, daß sie in einem außereuropäischen Lande eine ihren Lebensunterhalt sichernde Stellung als Kaufmann, Gewerbetreibender usw. erworben haben, für die Dauer ihres Aufenthalts außerhalb Europas;
   II. ausgeschlossen
      a) Personen, die zur Zuchthausstrafe verurteilt sind — dauernd —,
      b) Personen, die durch Straferkenntnis aus dem Heere oder der Marine entfernt sind — dauernd —,
      c) Personen, welche mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind — für die Dauer —, während welcher sie unter der Wirkung der Ehrenstrafen stehen.
4. Diesem Aufruf unterliegen nicht: festangestellte Beamte und ständige Arbeiter der Staatseisenbahn, Reichspost und Telegraphie und der militärischen Fabriken (z. B. Bekleidungsämter), soweit sie von ihren vorgesetzten Behörden als unabkömmlich erklärt werden und eine entsprechende Bescheinigung erhalten.
5. Wehrfähige Deutsche, die zum Dienst im Heere oder der Marine nicht verpflichtet sind, können als Freiwillige in den Landsturm eingestellt werden und sich zum Eintrag in die Landsturmrolle bei den Ortsbehörden melden.
6. Die vom Aufruf betroffenen Landsturmpflichtigen und die in Pkt. 5 genannten Personen — letztere nach Eintrag in die Landsturmrolle — unterstehen den Militär-Strafgesetzen und der Disziplinar-Strafordnung.
7. Innerhalb 48 Stunden nach Bekanntgabe dieses Aufrufs haben sich schriftlich oder mündlich unter Vorlegung vorhandener Militärpapiere bei dem Bezirks-Kommando, in dessen Bezirk sie ihren Aufenthalt haben, zu melden:
   Sämtliche noch **landsturmpflichtige** ehemalige Offiziere, Sanitätsoffiziere und obere Militärbeamte des Friedens- und Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine.
8. Es werden hiermit aufgefordert, in gleicher Weise sich zu melden die vom Aufruf zwar nicht betroffenen, aber zum **freiwilligen** Eintritt in den Landsturm bereiten
   a) ehemaligen Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten des Friedens- und Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine,
   b) ehemaligen Vizedeckoffiziere und Deckoffiziere des Friedens- und Beurlaubtenstandes der Marine,
   c) ehemaligen Unteroffiziere des Heeres, die mindestens 8 Jahre aktiv gedient haben und sich mit einer etwaigen Verwendung als Offizier-Stellvertreter einverstanden erklären.
9. Ohne weiteren Gestellungsbefehl abzuwarten, haben von den ausgebildeten Landsturmpflichtigen (II. Aufgebots), soweit dieselben nicht bereits Gestellungsbefehle erhalten haben, zum Dienst einzutreffen unter Mitbringen ihrer Militärpapiere

am 3. Landsturmtag, den 18. August
in Großenhain
10° vorm. in der neuen Turnhalle

1) Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Feldartillerie, Jahresklassen 1894 und 1895,
2) Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Fußartillerie, Jahresklassen 1891 bis 1895,
3) Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Pioniere, Jahresklassen 1894 und 1895;

am 7. Landsturmtage, den 22. August 1914
in Großenhain
in der neuen Turnhalle

10° Vorm. Infanterie und Jäger die Jahrgänge 1894 und 1895,
12° Mittags „ „ „ „ „ 1892 und 1893,
2° Nachm. Kavallerie die Jahrgänge 1893 bis 1895.

10. Benutzung der Eisenbahn nach dem Gestellungsort (Pkt. 8) ist kostenfrei. Es genügen als Ausweis die Militärpapiere, im Bedarfsfalle die Mitteilung über den Zweck der Fahrt. Marschgebührnisse werden nachträglich beim Truppenteil gezahlt.
11. Alle Eintreffenden bringen etwaige Militärpapiere mit und versehen sich zweckmäßiger Weise mit Verpflegung für 1 Tag.
12. Die unausgebildeten Landsturmpflichtigen (1. Aufgebots) melden sich

bis spätestens 19. August 1914,
den 4. Landsturmtag,

unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zunächst zur Landsturmrolle an und warten weiteren Befehl zur persönlichen Gestellung ab.

13. Landsturmpflichtige, die sich im Auslande aufhalten und nicht gem. Pkt. 3 Ib ausdrücklich befreit sind, haben sofort nach Deutschland zurückzukehren und sich zum Dienste zu melden.
14. Wer als Landsturmpflichtiger diesem Aufruf zur Gestellung oder Eintragung in die Landsturmrolle nicht binnen 3 Tagen nach Ablauf der bestimmten Frist Folge leistet, wird mit Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft, sofern nicht wegen Fahnenflucht eine strengere Strafe eintritt. (M. Str. G. §§ 67, 68, 71.)
    Für die im Auslande aufhältlichen verlängert sich die Meldefrist um die nach erlangter Kenntnis zur Rückreise erforderliche Zeit.

Königl. Bezirkskommando Grossenhain.

Achtung! Aufruf des Landsturmes betreffend!

Im Anschluß an den im Stadtbezirke angeschlagenen und durch die hiesigen Blätter bekannt gegebenen Aufruf des Königl. Bezirkskommandos Großenhain geben wir zu Punkt **12** dieses Aufrufes, die Anmeldung zur Landsturmrolle betreffend, hiermit bekannt,

daß von den **unausgebildeten** Landsturmpflichtigen **I.** Aufgebotes (vergl. Punkt 2 I des Aufrufes) sich bis spätestens zum **19. August 1914,** dem 4. Landsturmtag, unter Vorzeigung ihrer Militärpapiere (Landsturmschein, Ersatzreservepaß) beim unterzeichneten Stadtrate innerhalb der Geschäftsstunden (8—1 Uhr, 3—7 Uhr) im **Rathaus-Sitzungssaale** zur Landsturmrolle anzumelden haben zunächst nur diejenigen, die **bis jetzt dem Landsturm I. Aufgebots überwiesen worden sind, (die also mit Landsturmschein versehen sind), oder die zu ihm aus der Ersatzreserve übergetreten sind.**

Zunächst **nicht** kommen hiernach für die Anmeldung in Betracht die **Landsturmpflichtigen vom vollendeten 17. bis mit 20. Lebensjahre.**

Der Rat der Stadt Riesa, am 17. August 1914.

Bei Ausführung des Reichsgesetzes, betr.

die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften,

vom 28. Februar 1888 (Reichsgesetzblatt Seite 59) und vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 332) unter gleichzeitigem Hinweis auf das Sächsische Gesetz und die Ausführungsverordnung vom 15. Januar 1875 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 21/22) in Verbindung mit dem Gesetze vom 30. April 1906 unter III (Gesetzblatt Seite 90) wird auf folgendes aufmerksam gemacht:

1. Unterstützungsberechtigt sind die Familien der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms, sobald diese Mannschaften bei Mobilmachungen oder notwendigen Verstärkungen des Heeres oder der Flotte in den Dienst eintreten.

   Das gleiche gilt bezüglich der Familien derjenigen Mannschaften, welche zur Disposition der Truppen-(Marine-)Teile beurlaubt sind, derjenigen Mannschaften, welche das wehrpflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in den Dienst eintreten, sowie des Unter-Personals der freiwilligen Krankenpflege.

   Die Unterstützungen erfolgen **nur im Falle der Bedürftigkeit.**
2. Die Unterstützung Verlangenden haben ihren Anspruch auf Unterstützung **bei der Gemeindebehörde** (Stadtrat, Bürgermeister, Gemeindevorstand, Gutsvorsteher) ihres gewöhnlichen Aufenthaltortes anzubringen.
3. Die unter 2 genannte Gemeindebehörde hat den Antrag **unter Abforderung** des von der Kriegsbeorderung abgetrennten, **von dem betr. Truppenteil ausgefüllten und abgestempelten Abschnittes** (Ausweis) aufzunehmen und über diesen **für jede einzelne Familie** einen Unterstützungsbogen anzulegen.
4. Sodann sind die Verhältnisse der betreffenden Familien, **insbesondere auch deren Bedürftigkeit** alsbald zu erörtern und der Bogen **mit dem in Punkt 3 erwähnten Abschnitt nach genauer Ausfüllung** bei der unterzeichneten Amtshauptmannschaft einzureichen.
5. **Die in Punkt 3 gedachten Unterstützungsbogen gehen den Gemeindebehörden von hier aus in nächster Zeit zu.**
6. Aenderungen (Todesfälle bei den Unterstützten, Fortfall der Bedürftigkeit usw.) müssen auf dem Unterstützungsbogen bemerkt werden.
7. Für die in § 2 Absatz 2 des Gesetzes genannten Verwandten der Ehefrau beträgt der Mindestbetrag der Unterstützung ebenfalls 6 Mark monatlich.
8. In Zweifelsfällen werden die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze vom 10. Mai 1892, betr. die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften, analog anzuwenden sein. (Vergl. Reichsgesetzblatt 1892 Seite 668.)

Großenhain, am 18. August 1914.

710 a D. **Königliche Amtshauptmannschaft.**

Nach einer Ministerial-Verordnung wird die Reichsbank die Anerkenntnisse der Zivil-Aushebungskommissare über den Taxwert ausgehobener Pferde, Fahrzeuge und Geschirre den Forderungsberechtigten auf Wunsch diskontieren.

Der Zeitpunkt, von dem ab dies geschieht, wird **sofort** bekannt gegeben werden.

Großenhain, am 18. August 1914.

765 a D. **Die Königliche Amtshauptmannschaft.**

An alle Pferdebesitzer Riesa's.

Da infolge der Pferdeaushebung für den Heeresdienst ein allgemeiner Pferdemangel eingetreten ist, könnte die Möglichkeit eintreten, daß die erforderlichen **Ernte- und Feldbestellungsarbeiten** nicht so auszuführen sind, wie es im Interesse unseres bedrängten Vaterlandes zur Erzielung einer ausreichenden Ernte im nächsten Jahre erforderlich ist.

An alle unsere Pferdebesitzer richten wir deshalb die dringende Bitte, alle nur irgend abkömmlichen Pferde der bedrängten Landwirtschaft jetzt zur Verfügung zu stellen und zu diesem Zwecke an das **Direktorium des landwirtschaftlichen Kreisvereins in Dresden, Hettnerstraße 7,** die Bedingungen zu übermitteln, unter denen sie an Landwirte ihre Pferde leihweise, und zwar für welche Zeit, oder käuflich überlassen wollen und können.

Der Rat der Stadt Riesa, am 18. August 1914. Fnd.

Freibank Röderau.

Morgen Donnerstag früh von 7 Uhr ab Schweinefleischverkauf, gekocht, Pfund 35 Pfg.

Der Gemeindevorstand.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 19. August 1914.

—* Vom Sekretariat der Dresdner Handelskammer werden wir um Aufnahme nachstehender Zeilen gebeten: **Kaufleute und Industrielle!** Haltet Eure Betriebe nach Möglichkeit aufrecht. Statt Angestellte und Arbeiter zu entlassen, versucht, wenn Betriebseinschränkungen nicht zu vermeiden sind, mittels Verkürzung der Arbeitszeit durchzuhalten. Mit einer entsprechenden Gehalt- und Lohnkürzung werden Angestellte und Arbeiter unter Würdigung der schwierigen Verhältnisse gewiß gern einverstanden sein. Das deutsche Wirtschaftsleben ist, wie das keines anderen Landes auf Kredit aufgebaut. Der Kredit darf deshalb nur soweit eingeschränkt werden, als es durch die Verhältnisse unbedingt geboten ist. Durch dieses schroffe Vorgehen gegen seine Schuldner leistet der Gläubiger der Allgemeinheit und meist auch sich selbst einen schlechten Dienst. Das von den verschiedensten Seiten in den letzten Tagen selbst gegenüber den leistungsfähigsten Firmen plötzlich gestellte Verlangen nach sofortiger Barzahlung ist geeignet, die Grundlagen unserer ganzen Wirtschaft zu erschüttern. Aus dem gleichen Grunde ist auch weitgehende Rücksichtnahme hinsichtlich der Wechselverbindlichkeiten geboten. Durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 6. August ist die Frist für die Erhebung des Wechselprotestes, soweit die Wechsel nicht vor dem 31. Juli fällig waren, um 30 Tage verlängert worden. Es ist dringend erwünscht, daß von dieser Vergünstigung im weitesten Umfange Gebrauch gemacht wird.

— Am kommenden Freitag, den 21. ds. Mts., wird wie man weiß, eine partielle Sonnenfinsternis eintreten, und in unseren Gegenden werden etwa sieben Zehntel der Sonnenscheibe verfinstert sein. Die Helligkeit der Sonne wird indes, selbst bei der stärksten Verfinsterung, immer noch groß genug sein, um eine Gefahr für das ungeschützte Auge zu bedeuten. Es ist daher notwendig, beizeiten auf die ernsthaften Schädigungen aufmerksam zu machen, die dem unvorsichtigen Beobachter des kosmischen Ereignisses drohen. Bei der letzten Sonnenfinsternis zogen sich Hunderte von Menschen durch Hineinstarren in das leuchtende Gestirn ohne genügenden Augenschutz Netzhaut-Verbrennungen zu, so daß die Betreffenden völlig oder teilweise erblindeten. Es ist daher wichtig, daß unsere Soldaten darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie die Sonnenfinsternis nicht mit bloßem Auge betrachten, damit nicht viele unserer Krieger durch vorübergehende oder gänzliche Lähmung des Sehnervs felddienstunfähig werden. Die gleiche Warnung sei hiermit auch an jeden anderen gerichtet. Man benutze zur Beobachtung der Sonne nur geschwärzte Gläser oder ähnliche Vorrichtungen, die das grelle Licht abblenden.

— Der Kriegskomet hat sich nun auch eingestellt. Er steht, wie der „Pirn. Anz." schreibt, im östlichen Teil des Fuhrmannes und war mit unbewaffnetem Auge als ein kleiner, ovaler Lichtfleck von der Helligkeit der 4. Sternengröße erkennbar. Schon am 29. März war er in der Abenddämmerung sichtbar.

— Die Maul- und Klauenseuche ist am 15. August d. J. im Königreich Sachsen insgesamt in sechs Gemeinden und 23 Gehöften amtlich festgestellt worden, gegen einen Stand von neun Gemeinden und 30 Gehöften am 31. Juli d. J.

—* Vom Königl. Pflegerhause zu Hochweitzschen ergeht ein Werbe- und Mahnruf an junge, christlich gesinnte, körperlich und geistig gesunde Männer, sich zum Eintritt zu melden. Die Bildungsstätte für künftige Pfleger der K. S. Landesanstalten liegt bei der Landesanstalt für Epileptische zu Hochweitzschen auf einer waldumkränzten Höhe des Muldentales. Alljährlich hat sie seit 26 Jahren ihre Pforten Scharen rüstiger junger Männer geöffnet, die sich zur Ausübung der Krankenpflege und der Erziehungsarbeit in den K. S. Landesanstalten berufen fühlen. Die aus dem Pflegerhaus hervorgegangene Pflegerschaft umfaßt jetzt insgesamt 37 Oberpfleger, 683 Pfleger und Hilfspfleger. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf 9 Heil- bez. Pflegeanstalten für Geisteskranke, 1 Landesanstalt für Krampfkranke, 1 für körperlich bez. operativ zu behandelnde Kranke, je 1 Erziehungsanstalt für Blinde und Schwachsinnige bez. bildungsunfähige Schwachsinnige, 1 für sittlich gefährdete Kinder. Diesem weitausgedehnten Arbeitsfelde führt das Pflegerhaus Hochweitzschen seine Schüler nach wenigstens ½-jähriger Vorbildung je nach Eignung und Befähigung als Hilfspfleger zu. Bei guter Bewährung werden solche nach mindestens 2-jährigem Probedienste und erfülltem 25. Lebensjahre als Pfleger staatlich angestellt. Besonders tüchtige und begabte Pfleger können als Oberpfleger angestellt werden. Einen ganzen Mann fordert der Pflegerdienst, einen hohen Grad von Selbstlosigkeit und Selbstbeherrschung, besonders für die Pflege Geisteskranker. Reichen, innerlichen Segen bringt diese Arbeit Verpflegten und Pflegenden zugleich. In den verwichenen Tagen hat manche Träne geleuchtet nicht nur im letzten gemeinsamen Gottesdienste der Anstaltsgemeinden mit ihren in den Krieg ziehenden Beamten, nicht nur daheim, wenn der Pfleger, dem Rufe seines Königs zur Fahne folgend, von Weib und Kind und Haus und Herd Abschied nahm, auch dann, wenn der einberufene Pfleger zum letzten Male in sein Krankenhaus, auf seine Station, in die ihm vertraute Abteilung kam, gab's ernstes Abschiednehmen von den Pfleglingen mit wenig Worten, festem Händedruck, innigem Blick noch einmal von Auge zu Auge und von Herz zu Herz: „Auf Wiedersehen"; gewiß, zwischen Verpflegten und Pflegenden besteht ein Herzens-, ein Familienbund innigster Art. Pflegerdienst bringt reichen, innerlichen Segen. Durch die fortgehende Erweiterung der Landesanstalten sind auch die Aufgaben der Pflegerschaft und damit des Pflegerhauses gewachsen. Darum erklingt jetzt wieder sein Werberuf. In dieser gottgesegneten und durch Gottes Fügung für unseres Deutschlands Geschichte und Geschicke so bedeutsamen Erntezeit ergeht vom Pflegerhaus besonders dringlich der Ruf: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." In dieser ernsten großen Zeit, da Deutschlands wehrfähige Jugend in Waffen schimmernd gegen den Erbfeind zieht, Heimat und Herd zu schützen, das schlichte Kreuz von Eisen, wie einst die Ahnen und Väter, zu erringen; in diesen denkwürdigen Tagen, da Heimgebliebene wetteifernd dem Dienste barmherziger, pflegender Samariterliebe im Zeichen des Roten Kreuzes dienen, ergeht der Werberuf des Pflegerhauses zunächst an jene, die nicht zum Kriegsdienst verpflichtet, doch sich berufen und kräftig fühlen, dem Pflegerwerke der Landesanstalten sich zu weihen. Um der Pfleglinge und Zöglinge willen in den Landesanstalten unseres Vaterlandes bitten wir: Herr, sende Arbeiter in Deine, auch in diese Ernte! Aufnahmebedingungen des Pflegerhauses versendet, jede weitere Auskunft erteilt umgehend der Rektor des Pflegerhauses zu Hochweitzschen.

Großenhain. Ein höchst anerkennenswerter Beschluß wurde vom Lehrerkollegium der hiesigen Bürgerschulen gefaßt: nämlich dem städtischen Unterstützungsfonds für Kriegerfamilien monatlich einen Beitrag von mindestens 300 Mark zuzuwenden.

Elsenberg-Moritzburg. Die Gasthofsbesitzer Jakob von „Bellevue" und Mäser von „Au bon marche" haben die französischen Benennungen ihres Gasthofes entfernt. „Bellevue" heißt jetzt „Deutsches Haus" und für „Au bon marche" (Zum billigen Gasthaus) hat Herr Mäser angeblich noch keine Benennung finden können. Die Bezeichnung „Au bon marche" ist sehr alt. Sie mag wohl aus der Regierungszeit Augusts des Starken herstammen.

§§ **Dresden.** Die deutsche Gartenstadt Hellerau bei Dresden war bei Ausbruch des Krieges in den Verdacht geraten, Spionenverstecke zu haben, und eine Reihe von Ausländern, die mit der Bildungsanstalt des Schweizer Professors Jaques Dalcroze in Verbindung stehen und ihren Wohnsitz in Hellerau haben, gerieten in den Verdacht, Spionage zu treiben. Es wurde eine scharfe Ueberwachung der in Hellerau wohnenden Ausländer angeordnet, an der sich auch die deutschen Bewohner von Hellerau beteiligten. Die letzteren waren infolge der umlaufenden wilden Gerüchte in eine hochgradige Aufregung geraten und witterten sogar Bomben und eine Bombenfabrik. Es ging das Gerücht, daß in einem Bildhaueratelier Sprengbomben hergestellt würden und ein nächtlicher Angriff auf militärische Gebäude unternommen werden sollte. Diese Gerüchte hatten zur Folge, daß die Militärbehörde benachrichtigt wurde. Es erschienen mehrere Feuerwerker vom Arsenal, die kurzerhand, was ja in diesen Zeiten verständlich ist und zur Beruhigung des Publikums dient, die vermeintlichen Bomben, die in Wirklichkeit harmlose Bildhauerarbeiten waren, durch mitgebrachte Sprengpatronen vernichteten. Der Inhaber des Ateliers und dessen Gehilfen nebst Familie wurden verhaftet und gegen alle Verdächtigen eine eingehende Untersuchung eingeleitet, doch haben, wie uns jetzt von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, die an diesen Vorfall angeschlossenen Untersuchungen und Verhaftungen nicht das geringste des entstandenen Verdachts bestätigt. Es ist selbstverständlich, so teilt die Ortsbehörde von Hellerau mit, daß das Meldewesen für Ausländer, soweit überhaupt noch solche in Hellerau wohnen, ganz besonders scharf überwacht wird, und deshalb ist es auch so gut wie ausgeschlossen, daß gefährliche Elemente unbemerkt nach Hellerau gelangen können. Professor Jaques Dalcroze, der von deutsch-schweizerischen Eltern aus Wien stammt, hat seit Juni seinen Wohnsitz in der Schweiz genommen.

Pirna. Am Sonntag stürzte am Höllhundfelsen im Rathener Gebiet eine junge Bergsteigerin, welche in Gesellschaft sog. „Wilder Kletterer" sich befand, 30 Meter ab und erlitt außer Hautwunden eine leichte Gehirnerschütterung. Zufällig im Gebiet sich aufhaltende Bergsteigersamariter des Sächsischen Bergsteigerbundes legten Notverbände an, übernahmen den schweren Abtransport und veranlaßten die weiteren Maßregeln.

Hartha. Nach dem Genuß von Obst und Pilzen erkrankten zwei Kinder der Familie Schelze, hier. Die Kinder sind unter schrecklichen Schmerzen gestorben. Der Vater ist vorige Woche zu den Waffen einberufen worden. — Von der Frau verw. Benedix, hier, sind sieben Söhne und ein Schwiegersohn mit in den Krieg gezogen.

Chemnitz. Hier sind bis jetzt etwa 250 Volksschullehrer zu den Fahnen einberufen worden. Der Unterricht der einzelnen Klassen muß infolgedessen mehr oder weniger verkürzt werden. Bereitwilligst nahmen überall die vorhandenen Kräfte die Mehrbelastung auf sich. In allen Klassen ermahnten die Lehrer die älteren Kinder zu größter Sparsamkeit, forderten sie auf, überall mithelfend einzugreifen, insbesondere auch den Müttern zur Seite zu stehen, während die Väter für das Vaterland kämpfen. Die Schule wird deshalb auch möglichst wenig Hausarbeiten aufgeben.

Martenberg. Als der 19jährige Kontorist H. Lenk mit einer jüngeren Schwester in der sogen. „Schlath" in der Nähe eines Steinbruchs Beeren suchte, stürzte er von einem Felsen ab und fiel in einen etwa fünf Meter tiefen Teich, wo er ertrank.

Frankenberg. Allgemeines Mitleid erregte am Sonnabend abend in dem Zuge, der Chemnitz 8,35 in der Richtung Frankenberg—Hainichen verläßt, das traurige Geschick einer gutgekleideten Frau. Der Säugling, den sie mithatte, schrie unaufhörlich vor Hunger. Erst nach langem Suchen konnte einer von den Mitreisenden etwas Eßbares finden, worauf sich das Kind sofort ruhig verhielt. Die junge Mutter ist die Tochter einer Hainicher Familie und mit einem Deutschen in Warschau verheiratet. Da ihr Mann vorige Woche Order zum Eintreffen nach Deutschland erhielt, wurde es in Warschau bekannt, daß auch sie eine Deutsche sei. Seit dieser Zeit war sie ihres Lebens nicht mehr sicher. Außerdem war in Warschau die Revolution ausgebrochen. Auf einer Strickleiter mußte sie nachts unter Zurücklassung aller ihrer ganzen Habe aus ihrer Wohnung flüchten. Sie konnte nur ihr Kind retten. Unter unsäglichen Schwierigkeiten erreichte sie und ihr Bruder, der mit geflohen war, die Grenze. Ein Kosak machte sich erbötig, die drei über die Grenze zu schmuggeln, indem er händeringend bat, ihn selbst mitzunehmen, da er dem Hungertode nahe sei. Leider war die selbst ohne alle Mittel Geflohene nicht in der Lage, für den Mann zu sorgen. Mitten in der Nacht, als sie die Grenze auf Schleichwegen unter Führung des Kosaken bereits überschritten hatten, krachte ein Schuß und der Bruder lag sterbend in seinem Blute. Was aus ihm geworden ist, weiß die Frau, da sie mit dem Kinde trotz vielfacher Schüsse von russischer Seite weiterfloh, nicht. Die Grenzbehörde versorgte sie mit einem Fahrschein nach der Heimat.

Leipzig. Dr. Walter Giesecke, Teilhaber der Firma F. G. Schelter & Giesecke, hat eine Stiftung in Höhe von 50000 M. errichtet, deren Erträgnisse zunächst den Angestellten der Firma, die am 2. August, dem ersten Mobilmachungstage, im Dienste des Heeres gestanden haben, sowie deren Angehörigen zugute kommen sollen.

Torgau. Am Montag nachmittag sind die ersten gefangenen feindlichen Offiziere in unserer Stadt eingetroffen. Es waren 12 belgische Offiziere, Leutnants und Hauptleute. In der Stadt war es schon in den frühesten Morgenstunden bekannt geworden, daß im Laufe des Nachmittags ein Gefangentransport eintreffen würde, daher hatte sich am Bahnhof, als der Zug eintraf, eine große Menschenmenge angesammelt. Die Menge bewahrte eisige Zurückhaltung. Sie wurde erst lebhafter, als ein Offizier mit einem großen schwarzen Vollbart auf einen Soldaten zutrat und eine Tasse Kaffee verlangte. „Was, Kaffee will der haben?", schrie die Menge. „Gebt ihm Wasser und Brot, das ist

für derartige Kerls gut genug!" Vom Bahnhof aus wurden die Gefangenen dann unter starker militärischer Bewachung nach Zinna gebracht.

Karlsbad. In Beraun wurde eine französische Gesellschaft, die aus Karlsbad kam, wegen Hasardspieles und wahrscheinlich auch Falschspieles verhaftet. Es handelt sich um zwei Bankhalter, einen Artisten und eine Tänzerin. Sie hatten ansehnliche Geldbeträge bei sich.

Die Haltung Japans.

Ein Telegramm der Deutschen Kabelgrammgesellschaft aus Peking besagt: Hier geht das Gerücht, daß Japan im Begriff ist, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschau zu stellen.

Zu der Haltung Japans äußern sich die Berliner Morgenblätter in gleichem Sinne. Die „Voss. Zeitg." sagt: Der Inhalt des Pekinger Telegrammes, wonach das Gerücht gehe, daß Japan im Begriffe sei, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschau zu stellen, entspricht den Gerüchten, die gestern vielfach in Berlin verbreitet waren. Wenn Japan jetzt im Interesse Englands aktiv in den Gang der Ereignisse eingreifen sollte, so wird das vermutlich unsere verantwortlichen Staatsmänner nicht allzusehr überrascht haben. Wir können mit kühler Gelassenheit abwarten, was Japan zu tun gedenkt. Wir haben ihm gegenüber ein Gewissen, und wenn ein Krieg mit ihm auch die Zahl unserer Gegner nominell vermehren würde, so ist es klar, daß das für den einzig und allein entscheidenden Gang der Ereignisse auf dem europäischen Kriegsschauplatze ohne jede Bedeutung bleiben müßte. — In der deutschen „Tageszeitung" heißt es: Daß das Vorhandensein eines solchen Gerüchtes durch das amtliche Wolff'sche Telegraphen-Büro verbreitet wird, liefert den Beweis dafür, welche Bedeutung man dem Gerüchte beimißt. So unglaublich die Stellung eines japanischen Ultimatums auf den ersten Blick auch erscheinen mag, so ist doch festzustellen, daß schon seit ungefähr einer Woche gewisse Anzeichen dafür vorhanden waren, daß die Haltung Japans Deutschland gegenüber eine übelwollende zu werden begann. — Dem „Berl. Tageblatt" wird aus einer Unterredung mit dem zur Zeit in Berlin weilenden früheren amerikanischen Botschafter in Rom und Paris, Henry White, folgendes mitgeteilt. Die Nachricht von dem Ultimatum Japans war den Diplomaten noch unbekannt, doch schien sie ihn nicht zu überraschen. Er sagte: Die Vereinigten Staaten werden natürlich diese Wendungen der Dinge mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgen. Es liegt ganz und gar nicht im Interesse der Vereinigten Staaten, daß Japan und Rußland sich im fernen Osten auf Kosten Deutschlands bereichern und dort zu allein gebietenden Mächten werden.

Das „Berl. Tageblatt" meldet zur Haltung Japans: Die Meldung weiß nur von einem Gerüchte, das in Peking verbreitet ist. Man muß also die gründlichen Kommentare bis zu dem Augenblicke vertagen, wo die amtliche Bestätigung vorliegen wird. Natürlich besteht für niemand ein Zweifel darüber, wie ein Ultimatum zu beantworten wäre, das ein am Wege lauernder Beutejäger stellt. — In der „Kreuzzeitung" heißt es, es sei wenig wahrscheinlich, daß die Vereinigten Staaten durch ein solches Vorgehen Japans ihrerseits in die Schranken gerufen werden könnten. Dann heißt es pessimistisch: Da wir selbstverständlich nicht in der Lage sind, Japans Forderung zu erfüllen, so bleibt unseren braven Seeleuten, die dort auf fernem Posten stehen, kaum etwas anderes übrig, als der ehrenvolle Untergang. — In der „Morgenpost" liest man: Welches auch die Haltung Japans, welches auch das Schicksal unserer Kolonie sein mag, auf den Gang der Dinge in Europa wird das alles keinen Einfluß haben.

*** Berlin. Das Berliner Polizeipräsidium ordnete gestern abend an, daß die japanische Botschaft mit einem starken Polizeikordon zu umgeben sei. In der 11. Nachtstunde waren alle Räume des Botschaftshotels beleuchtet. Man konnte von der Straße aus sehen, wie in sämtlichen Zimmern gearbeitet wurde. Die Räume des Berliner Nippon-Klubs sind schon seit mehreren Tagen fast gänzlich verwaist. Im Interesse der in Ostasien lebenden Deutschen muß der dringende Wunsch ausgesprochen werden, daß die in Berlin lebenden Japaner unbehelligt bleiben. — Aus Marburg, München und Halle a. S. wird gemeldet, daß die dort studierenden Japaner abgereist sind.**

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 19. August 1914.

)(Berlin. Der hocherfreulichen Siegesbotschaft vom östlichen Kriegsschauplatz widmen die Blätter kurze aber kräftige Worte. Die „Morgenpost" sagt: Der neue Einbruch der Russen in deutsches Gebiet ist genau so kläglich gescheitert, wie der Einbruchsversuch bei Soldau und wie der der französischen Verbündeten bei Mülhausen. — Im „Lokalanzeiger" wird gesagt: Dieser Erfolg ist ein recht erfreulicher, selbst wenn er auf den Ausgang des Krieges keinen großen Einfluß haben kann. Stete Siegestropfen werden auf die Dauer selbst den Stein des russischen Stumpfsinnes höhlen, und die halbverhungerte Soldateska dürfte wohl bald demoralisiert sein. — Die „Rundschau" schreibt: Tapfer und glücklich haben unsere Truppen in diesem ersten größeren Gefecht im Osten gekämpft. Möchten sie ebenso tapfer und womöglich noch größerem Glück dort in größeren Schlachten weiterkämpfen.

*** Berlin. Die Berliner Handelskammer teilt mit: Anläßlich zahlreicher uns zugegangener Beschwerden sehen wir uns veranlaßt, folgendes zu verlautbaren: Die Bestrebungen der Groß-Berliner Kaufmannschaft, der durch den Krieg verursachten Kreditnot im Gewerbe abzuhelfen, werden in bedrohlicher Weise durchkreuzt infolge der Aufforderungen einiger Branchevereinigungen an ihre Angehörigen, Waren nur gegen Kassazahlung zu liefern. Die unterzeichneten Handelsvertretungen haben bereits ihre Auffassung zum Ausdruck gebracht, daß jeder, der bar zahlen kann, heute weniger denn je unnötig Kredit in Anspruch nehmen soll. Andererseits ist es aber dringend notwendig, daß seitens der Lieferanten gegenüber ihren Abnehmern die durch die gegenwärtigen Verhältnisse gebotene Rücksicht geübt und keinesfalls weniger kulant als in ruhigen Zeiten verfahren wird. Lieferanten, die sich dieser Notwendigkeit verschließen, mögen sich die Gefahr vor Augen halten, daß die Reichsbank ihnen gegenüber ebenfalls eine für sie nachteilige Zurückhaltung in der Kreditgewährung eintreten lassen könnte.**

*** Berlin. Der Pariser Korrespondent der „Times" meldet dem „Sydsvenska Dagbladet" vom 14. August zufolge, daß infolge der Besetzung von Altkirch großer Jubel in Paris herrscht. Die Elsässer hätten eine Prozession zur Straßburg-Statue arrangiert mit Frauen in elsässischer Nationaltracht an der Spitze, die Siegespalmen getragen hätten. Ein Elsässer umgab die Statue mit der Trikolore. Die Menge rief: „Fort mit dem Trauerflor!" und im Augenblick war der schwarze Schleier, mit dem die Statue seit 1871 bedeckt war, fortgerissen und die Elsässer schlugen sich um die Fetzen des Schleiers. Inzwischen ist allerdings die Räumung von Mülhausen auch in Paris amtlich bekanntgegeben worden.**

*** Gotha. Die hiesigen Sozialdemokraten stellten der Militärbehörde ihr umfangreiches Gewerkschaftshaus als Lazarett zur Verfügung.**

* Hamburg. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Dänisch-Jütland sind sehr drückend. Die Ausfuhr nach England, täglich eine Million Mark, stockt. Der Preissturz ist rapide. Ein Ei kostet 2 Pf. Die Ausfuhr nach Deutschland ist zwar zollfrei, aber die Güterbeförderung ist minimal. Am Sonnabend ging der erste Seetransport ab. Man hofft, daß es bald besser wird. Vorgestern wurde ein dänischer Dampfer, der von London kam, durch ein deutsches Torpedoboot aufgebracht, aber wieder freigelassen.

)(Darkehmen. Die Russen feiern laut die Eroberung einer deutschen Fahne, die sie in dem Gefechte bei Magrabowa erobert haben wollen. Es handelt sich um eine Fahne, die bei feierlichen Gelegenheiten auf dem Postamte aufgezogen wird.

*** München. Ein in München von der elsässischen Grenze angekommener Geschäftsmann erzählt, daß die Franzosen am 27. Juli bereits den 1200 Meter hohen Donon (von dem aus die beiden deutschen Festungsabteilungen im Vogesenpaß bei Schirmeck beschossen wurden) mit sechs Geschützen besetzt hatten.**

)(Köln. Laut Köln. Ztg. hat der belgische Pöbel in dem Kloster Jesuit bei Lüttich 20 Klosterbrüder und einen Pater ermordet. Der Pöbel zündete dann das Kloster an allen Ecken an. Den in acht Autos auf Anruf ankommenden deutschen Truppen war es nicht mehr möglich, das Kloster zu retten. Sie geleiteten 350 Klosterbrüder an die Grenze unter Mitnahme der ziemlich beträchtlichen Schätze des Klosters.

*** Frankfurt (Main). Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Stettin, ist der jugendliche Enkel Bismarcks, Graf Nikolaus von Bismark, als Freiwilliger hier eingetroffen.**

*** Frankfurt (Main). Sanitätsrat Dr. Gottschalk aus dem Vororte Ginnheim ist in Belgien bei der Ausübung seines Berufes als Militärarzt erschossen worden.**

)(Prag. Gegenüber einer Abordnung der Prager Stadtvertretung, die heute dem Statthalter ihre Glückwünsche zum Geburtstage des Kaisers unterbreitete, erwiderte Fürst Thun, es müsse die Herzen aller treuen Oesterreicher mit Freude und Stolz erfüllen, wie alle Völkerstämme Oesterreich-Ungarns alle früheren nationalen und Parteikämpfe vergesse und herbeieilten, um die Ehre und die Sicherheit des Reiches zu schützen. Wenn der Kaiser sich nur aus Rücksicht auf die unbedingte Notwendigkeit schwer entschlossen hat, seine Nation unter die Waffen zu rufen, so möge es ihm zum Troste gereichen, mit welcher Liebe alle seinem Kriegsrufe folgten.

)(Wien. Die „Wien. Allg. Ztg." meldet aus Budapest: Ein hier eingetroffener verwundeter österreichischer Offizier erzählt über die Kämpfe an der Drina und Save: Unsere Truppen griffen den Feind an seinen stärksten Punkten an. Während des Kampfes desertierten die Serben massenhaft in voller Ausrüstung und wurden von uns entwaffnet. In gleicher Weise verlief das Treffen bei Losnitza. Dort hatten wir einen viel stärkeren Feind vor uns.

* Wien. Ueber die Mission der türkischen Staatsmänner Talaat Bey und Halil Bey in Sofia und Bukarest schreibt die „Reichspost": „Ein neuer Balkanbund ist wirklich im Entstehen, aber nicht als Werkzeug Rußlands, sondern zur Verteidigung gegen Rußland und zur Wahrung der Freiheit der westlichen Balkanstaaten, zur Sicherung Konstantinopels und der Meerengen. Die Aktion ist weiter gediehen, als die heute vorliegenden Nachrichten erwarten lassen.

)(Wien. Das „Wien. 8 Uhr-Abendblatt" meldet aus Lemberg, daß Oberleutnant Weiß mit seinem Zuge von einer zehnfach überlegenen Kosakenabteilung angegriffen und beschossen wurde. Der Oberleutnant kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feinde derartige Verluste bei, daß er die Flucht ergriff.

)(Budapest. Der „Pester Lloyd" bringt den Bericht eines Teilnehmers an der Erstürmung Sabatsch, der u. a. besagt: Nachdem die Feldbefestigungen genommen waren, entspann sich in Sabatsch selbst ein verzweifelter Straßenkampf. Nach einstündigem Kampfe wurde der Ort besetzt. Aber auch dann noch wurde aus Kellern, von Böden und aus Dachfenstern der Kirche auf uns geschossen. In einer nahegelegenen Sägemühle verschanzten sich etwa 20 Komitatschis, die Handgranaten warfen. Die Mühle wurde schließlich in Brand gesteckt. Am nächsten Tage erneuerten die Serben ihren Angriff, wurden jedoch mit großen Verlusten zurückgeworfen.

)(Rom. Ministerpräsident Salandra hatte gestern vormittag eine längere Unterredung mit dem italienischen Botschafter in Berlin Bollati. Der Ministerpräsident hat den im Auslande befindlichen arbeitslosen Italienern, besonders denjenigen in Paris und anderen Orten Frankreichs, Unterstützungen zukommen lassen. Außerdem treffen die Staatseisenbahnen Vorkehrungen zu ihrer Heimführung. Bissolati, der Parteiführer der reformistischen Sozialisten, hat sich für den Kriegsfall als Kriegsfreiwilliger gemeldet.

* Amsterdam. Der belgische König und seine Familie sind nach Schloß Antwerpen übergesiedelt. Die Uebersiedelung der Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat ebenfalls begonnen. Die Umgebung von Brüssel wird durch die Bürgerwehr der Stadt zur Verteidigung vorbereitet.

* Christiania. Die Londoner „Morningpost" enthielt gestern einen längeren Artikel über die Politik der neutralen Staaten, worin Dänemark bei einer deutschen Niederlage Nord-Schleswig versprochen wird. Der ganze Artikel ist eine Hetze gegen Deutschland. Das Blatt behauptet, in Amerika sei die Stimmung gegen Deutschland.

)(Konstantinopel. Die Pforte hat an alle auswärtige Vertretungen eine Note gerichtet, in der sie erklärt, daß alle Handelsschiffe, die die Dardanellen passieren, ihre Apparate für drahtlose Telegraphie an Land zurücklassen müssen und auf der Rückfahrt wieder an Bord nehmen können.

)(Sofia. Die Nachrichten von den Erfolgen der Oesterreicher gegenüber den Serben wurden hier allgemein mit großer Genugtuung aufgenommen. Das Publikum bespricht sie lebhaft und kann die Niederlage Serbiens kaum erwarten. Zu Ehren des türkischen Ministers des Inneren Talaat und des türkischen Kammerpräsidenten Halil findet in der ottomanischen Gesandtschaft ein Festmahl statt, zu dem das diplomatische Korps geladen ist.

Krieg in Afrika!

Nicht allein der europäische Erdteil steht zu seinem größeren Teile lichterloh in Flammen, so daß die noch nicht ergriffenen Gebäude des großen Dorfes Mühe haben, ihren Feuerschutz erfolgreich durchzuführen. Auch nach Afrika ist bereits Flugfeuer herübergeflogen und hat hie und da Brände veranlaßt. So haben wir zwei Depeschen über Togo erhalten, nach denen der Hauptort Lome kampflos in Abwesenheit unserer Schutztruppe von den Engländern besetzt ist, und später auch Gefechte gegen eingedrungene französische und englische Truppen geliefert sind. Ferner ist der Funkenturm von Dar es Salaam durch englisches Feuer zerstört, und auch im äußersten Süden Deutsch-Ostafrikas haben die Briten unseren Regierungsdampfer „Hermann v. Wißmann" auf dem Njassa-See weggenommen.

Das sind alles noch erträgliche Verluste. Die Hauptsache bleibt, daß unsere in langen Jahren und zum Teile durch schwere Kämpfe mit den Eingeborenen erstrittene Herrschaft über das Innere der Kolonien nicht wieder so stark erschüttert wird, daß wir nach dem Friedensschlusse das Werk von Grund auf neu anfangen müßten. Wir meinen aber, daß eine solche Gefahr heute nicht mehr so groß ist, wie vor 20, vor 10 Jahren. Ja, wären um 1903 oder 1904 die Engländer in Deutsch-Südwest eingebrochen, das eben damals seinen großen Eingeborenen-Aufstand durchmachte, so wäre es ihnen wohl ein Leichtes geworden, unserer schwachen Kräfte Herr zu werden. Heute, wo Tausende und Abertausende weißer Ansiedler im Lande wohnen, und die Macht der Hereros wie der Hottentotten gebrochen ist, dürften sie sich die Zähne an dem Landsturm unserer Farmer zerbeißen. Von Europa aus kann den Kolonien natürlich einstweilen keine Hilfe kommen. Wenigstens solange nicht, als noch kein großer Seesieg in der Nordsee errungen ist, als wir noch jedes einzelne Schiff zur Verteidigung der Heimat brauchen.

Was weiter kommen wird, steht dahin. Sollte das Kriegsglück sich entscheidend zu unseren Gunsten neigen, so möchte vielleicht umgekehrt die Brandfackel in den afrikanischen Besitz unserer Gegner geworfen werden, der unseren um so vieles an Ausdehnung überragt. Selbst wenn die englische Herrschaft in Südafrika sich seit 1902 so gefestigt haben sollte, daß sie neue Erhebungen der Boers oder auch der Kaffern nicht mehr zu fürchten brauchten, so könnte uns doch in dem belgischen Kongostaate eine wertvolle Beute winken. Wie es aber um die Sicherheit des von England okkupierten Nillandes und gar um die von Französisch-Nordafrika steht, das hängt wesentlich davon ab, ob es uns gelingen wird, durch entscheidende Erfolge die Italiener und die Türken doch noch zu unseren Gunsten in den Kampf mit hineinzureißen. In Marokko steht das französische Regiment nach wie vor auf einem Vulkan, und das Innere Algeriens mußte auch 1871 förmlich von neuem erobert werden, da der Abzug der Truppen nach der Schlacht bei Wörth die Kabylen-Stämme natürlich auf der Stelle zum Abfall gereizt hatte, Italien aber brennt förmlich auf den Erwerb von Tunis.

Die Kämpfe in und um Mülhausen.

Die sorgenschweren Tage vom 8. bis 10. August, die die Bewohner von Mülhausen i. E. durchlebt haben, werden sehr anschaulich in dem nachfolgenden Brief einer Wehrmannsfrau an ihren in Berlin eingezogenen Gatten, der ihn dem „Lok.-Anz." freundlichst zur Veröffentlichung überlassen hat, geschildert:

Mülhausen, den 12. August 1914.

Liebes Männle!

Eben habe ich Deine Karte vom 2. bekommen. Wir sind hier noch alle munter, haben aber in der Zeit schon

viel mitterlebt. Es ist schrecklich, nur daran zu denken. Hier um Mülhausen ist eine Schlacht geschlagen worden. Die Basler Straße-Nordfeld bei der Jägerkaserne und im Rehberg sieht es furchtbar aus. Seit Samstag haben wir keine Milch mehr. Es ist nur so viel da für Kranke und Säuglinge. Nun muß ich mich ein wenig sammeln, damit ich Dir ein bißchen der Reihe nach erzählen kann; denn ich bin noch ganz konfus. Also Samstag zogen sich unsere Truppen zurück, und um 5 Uhr war eine französische Patrouille hier, ein Offizier und fünf Mann. Um sieben sind sie dann eingezogen. Gesehen habe ich sie nicht, nur ein paar, welche durch die Zeughausstraße ritten. Gleich ließ der Kommandant einen Aufruf „an seine lieben Brüder" an unserm Rathaus anschlagen. Auch Flugblätter haben sie verteilt. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange, schon Sonntag nachmittag fing das Gefecht an und dauerte bis Montag früh. Die Kugeln und Granaten flogen über Mülhausen, ein Gezisch und Geprassel zum Bangewerden. Bis Mitternacht waren wir beisammen, da wurde es etwas ruhiger, und wir legten uns zu Bett. Elsa war mit mir oben. Gegen 3 Uhr früh ging's von neuem los, und da kamen die Kugeln aufs Dach geflogen. Wir säumten nicht mehr, runter zu gehen, aber auch an die Fensterläden prasselten die Kugeln. Hier sind verschiedene Zivilpersonen getötet worden durch Granatsplitter. Montag abend kamen unsere Jungens wieder. Wir Mädel und Mutter waren auf die Wildemannstraße gegangen, um unseren Truppen Wasser und etwas zu essen zu bringen. Wir haben uns sehr gefreut, als die Leute mit Musik einzogen.

Aber die Freude sollte nicht von Dauer sein. Wir wollten eben mit unseren Soldaten — wir hatten nämlich Soldaten, welche um Quartier fragten, angeboten, mitzugehen, elf Stück, Männe, hatten wir — heimgehen und waren an die Ecke der Klosterstraße gekommen, als ein Geknatter losging auf die armen müden Leute, und die sich wieder zusammenziehen mußten. Dann unser Rückzug. Auf dem Graben ist neben mir ein Geschoß vorbeigesaust. Wir kamen ganz zerstreut zu Hause an, aber wie, weiß ich nicht mehr. Es soll aus den Häusern geschossen worden sein, ist aber noch nicht aufgeklärt, also nichts Bestimmtes. Wir sind Gott sei Dank unverletzt davongekommen. Als wir glücklich beisammen waren, neue Aufregung. Auf einmal erscholl in der Straße das Kommando: „Läden auf, Fenster zu, überall Licht!" Dann mußten wir auf die Straße und die Hände hochhalten. Nach einer guten Weile durften wir aber wieder rauf. Nun konnten wir zu Bett gehen, mußten aber die ganze Nacht Licht haben und die Läden auf. Walter war auf dem Schlachtfeld, das muß er Dir bei Deiner Rückkehr erzählen. Nun, liebes Männle, wie geht es Dir? Was hast Du für Dienst, und wie sind die Leute in Berlin? Hoffentlich macht ihr dort nicht solche Aufregungen mit, wie wir. Franz ist bei den 113. als Freiwilliger eingetreten, wir konnten ihn nicht halten. Du kennst ja die Begeisterung des Jungen. Schreibe, bitte, bald wieder, denn es dauert so lange, bis Briefe ankommen. Einstweilen viele herzliche Grüße und Küsse von Deiner Maria und allen andern.

Das Kasein der Kuhmilch gerinnt in schwer verdauliche Klumpen, die der Säuglingsmagen zu bewältigen kaum imstande ist. Tritt zu diesem Nachteil noch der Umstand, daß die Milch im Sommer leicht säuert, so rückt die Gefahr der Magen- und Darmkrankheiten immernäher heran. Die in Nestle's Kindermehl enthaltene Milch der gesunden Alpenkühe ist bei der Fabrikation so behandelt, daß sie feinflockig gerinnt, derartige Krankheiten verhütet und vom zartesten Säuglingsmagen vollständig verdaut und vertragen werden kann.

Stube, Kammer, Küche und Zubehör 1. September oder später zu vermieten **Elbberg 1.**

Kleines Logis im Preise bis zu 120 Mark baldigst zu mieten ges. Adr. bitte niederzul. **Goethestr. 59,** Seitengeb.

Wohnung, besteh. aus 2 Stuben, Kammer, Küche u. Zubeh., per **1. Okt. zu vermieten.** Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Freundliche Wohnung, Stube, Kammer, Küche, sofort zu vermieten, 1. Okt. beziehbar. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Wer bar Geld bis 6 % braucht auf Schuldsch. schreib. sof. Bis 5 Jhr. rückzahlb. Reell, diskr. Zahlr. Dankschr. **H. Otto, Breslau I,** Alte Taschenstr. 23/24.

15jähriges Mädchen sucht Aufwartung. Adr. zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Zum 1. September wird ein anständiges **Mädchen,** welches Ostern die Schule verlassen hat, auch vom Lande, zu 2 größeren Kindern und Hausarbeit gesucht. Werte Off. erb. an Frau **Hennig, Rittgt. Graupzig** bei Ziegenhain.

15jähriges Mädchen sucht 1. Septbr. oder später Stellung. Näheres zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Jüngere, saubere Frau als **Waschfrau** alle 4 Wochen bei gutem Lohn gesucht. **Hauptstr. 62, p.**

Schuhmachergehilfe sofort gesucht. **H. Decker,** Goethestr. 57.

Zuverl. 46j. Mann sucht von früh 8 Uhr ab **Beschäftigung** bei bescheid. Lohnansprüchen. Adr. zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Einige kräftige Arbeiter stellen sofort ein **Mühlenwerke Oelsitz.**

Hochtragende Kuh, unter 2 die Wahl, steht zu **verkaufen Heyda Nr. 44.**

Ca. 10—12 Fuhren guter **Stalldünger** im ganzen oder einzelnen zu verkaufen. **Tenz, Neuweida.**

Freiwillige Sanitätskolonne Riesa.

Die alten Kameraden werden aufgefordert, an den **Improvisations-Uebungen** teilnehmen zu wollen. Heute abend 7 Uhr am Geräteschuppen. **Der Kolonnenführer.**

Kirchennachrichten.

Röderau: Mittwoch, d. 19. August, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.
Zeithain: Donnerstag abend ½8 Uhr Kriegsbetstunde, vorher 7 Uhr Kommunion.
Weida: Freitag, d. 21. August, abends ½7 Uhr Kriegsbetstunde.

12. Quittung

über Geldspenden für das „Rote Kreuz".

Sammelstelle:

Riesaer Bank, Aktiengesellschaft.

Max Jahn, Riesa	M.	3.05
Wilhelm Opitz, Pausitz	„	3.—
A. Röder, Neuweida	„	2.—
Grete Krause, Riesa	„	3.—
Handelsschuldirektor Oehme, Riesa	„	25.—
Ungenannt	„	10.—
Alfr. Jenzsch, Gostewitz	„	100.—
Klub „Elbe", Riesa	„	30.—
Strommeister Zollchow, Riesa	„	10.—
Bäckermeister-Kegelklub	„	27.61
Ludwig Moritz Bräuer	„	10.—
Dr. Riehl, Riesa	„	20.—
Rudolf Tittel, Schüler	„	1.—
Eichmeister Fritzsche, Riesa	„	5.—
Lehrer Däweritz, Riesa	„	5.—
Grimm & Schmorte, Riesa	„	5.—
Herm. Schneider, Riesa	„	20.—
Fischer, Riesa	„	10.—
Ernst Sickert, Riesa	„	10.—
Arresthausinspektor Steinbach, Riesa	„	10.—
Sidonie Haymann, Riesa	„	15.—
Rendant Schmidt, Riesa	„	15.—
Ab. u. Aug. Kannegießer	„	10.—
H. L.	„	20.—
Martin Theilig, Oelsitz	„	3.—
Hugo Gruhle, Riesa	„	10.—
Zollinspektor Schmidt, Riesa	„	50.—
Gustav Fritzsche, Riesa	„	100.—
Fritz Weber	„	1.75
Curt „	„	2.—
Rich. Fähnrich, Riesa	„	5.—
Hugo Küdel, Riesa	„	3.—
Adolph Schneider, Riesa	„	10.—
Personal der Fa. C. Schäfer Nachf., Riesa	„	16.—
Stammtisch Café Rädler	„	7.—
„ Bruno Möbius, N.-W.	„	3.20
Frau Proviantamtinspektor Rack, Riesa	„	5.—
Otto Franz, Riesa	„	20.—
Baurat Oßwald, Riesa	„	50.—
Schlachtklub „Ui-Ui", Riesa	„	30.—
Hugo Hoffmann, Kaufmann	„	5.—
Otto Förster, Drogist	„	5.—
Karl Rödiger, Holzhandlung	„	5.—
Paul Hofmann, Gastwirt	„	5.—
Oscar Bartsch, Steuer-Assistent	„	5.—
Curt Roßberg, Schuhgeschäft	„	3.—
Max Schulze, Reichsbankbote	„	2.—
Paul Wurmstich, Kaufmann	„	1.—
Ungenannt	„	5.—
Oberpostschaffner Morgenstern, Riesa	„	10.—
Ungenannt	„	—.10
Max Natho, Riesa	„	5.—
Frau Hampel	„	10.—
Bademeister Große, Riesa	„	10.—
Alfred Thomas, Riesa	„	10.—
Rudolf Blumenschein, Riesa	„	10.—
M. G.	„	1.—
Ratsassessor Dr. Leipnitz	„	30.—
Schießklub Horido, Lorenzkirch	„	100.—
P. verw. H.	„	20.—
Sextaner Karl Martin Walther, Riesa	„	1.—
Rittergut Hirschstein:		
Inspektor Vogt und Schwester	„	25.—
Wirtschafterin Kettner	„	5.—
Oberschweizer Maurer und Frau	„	5.50
Schweizer Maurer	„	3.—
Brennmeister Müller und Frau	„	2.—
Vogt Gerber und Frau	„	2.—
„ Tittmann	„	1.50
Hausmädchen Zscherper	„	1.—
„ Gärtner	„	1.—
Anspänner Frenzel	„	1.—
„ Steiner	„	1.—
„ Kätzel	„	1.—
„ Albrecht	„	1.—
Frau Gärtner	„	1.—
Schloßgärtner Noak und Frau	„	—.50
Anspänner Münch	„	—.50
Ochsenfütterer Tieme	„	—.50
Anspänner Gühne	„	—.50
Arbeiter Gühne	„	—.50
„ Friedrich	„	—.50
„ Naumann	„	—.50
„ Wieske	„	—.50
„ Teßarch	„	—.50
„ Meiner	„	—.50
Knecht Fuhrmann	„	—.50
Kutscher Schubert	„	—.20
Frau Naumann I	„	—.30
„ Weber I	„	—.10
„ Geitz	„	—.10
„ Heine	„	—.10
„ Jähnig	„	—.20
„ Schmidtchen	„	—.20
„ Kümmel	„	—.20
„ Wachs	„	—.10
„ Lehmann I	„	—.10
„ Frohberg	„	—.10
„ Vogel I	„	—.10
„ Findeisen	„	—.10
„ Miersch	„	—.10
25 Polnische Saisonarbeiter	„	14.50
Unterschweizer Otto	„	2.—
	M.	1003.71

Bisher gesammelt:

Riesaer Bank	M.	9884.84
H. W. Seurig	„	5565.50
Credit-Anstalt	„	4485.75
Stadtkasse	„	3356.73
Mitteld. Privatbank	„	2879.—
Gröba	„	833.61
Röderau	„	1277.50
	M.	28282.43

Schöne reife Birnen, Metze 50 Pfg., verkauft **Max Werner,** Hauptstr. 65.

Hochfeine **Tafelbirnen** in großer Auswahl empfiehlt **Rittergutsgarten Gröba.**

Birnen, Metze von 20 Pfg. an, empf. **Rittergutsgarten Gröba.**

Tafel-, Mus- und Fallöpfel empfiehlt **Rittergutsgarten Gröba.**

Prima **Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennhölzer, scheitohenrechtes Bündelholz** — empfiehlt billigst — **C. F. Förster.**

Weck- Apparate, Gläser, Bürsten, Löffel, Holzstößer, Trichter, Buntmesser, Kirschentkerner, Kochbücher. Alleinverkauf: **A. Kuntzsch** Hauptstr. 60.

Echte Gummi-Unterlagen billigst bei **Franz Börner,** Hauptstraße 64 a.

Pökelknochen, Pfund 45 Pfg., empfiehlt **Otto Lamm, Poppitz.**

Speisekartoffeln verkauft **Bennewitz, Lessa.**

Brauerei-Restaurant Röderau. Morgen Donnerstag **Schlachtfest.**

Landkrankenkasse Gröba.

Gesetzlicher Vorschrift gemäß erhöhen sich die Kassenbeiträge **vom 3. August d. J. ab** um die Hälfte ihres zeitherigen Betrages auf wöchentlich 1 M. 35 Pfg., 96, 69, 54, 33, 48, 33 und 27 Pfennig.

Vom gleichen Tage an **erlischt** die Krankenversicherung der Hausgewerbtreibenden.

Gröba-Glaubitz, am 17. August 1914.

Der Kassenvorstand: Bennewitz, Vors.

Im Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **C. Oetling & Co.,** Spezialwerk für Preßluftanlagen, G. m. b. H. in Strehla, soll mit Genehmigung des Konkursgerichts die **Schlußverteilung** erfolgen.

Hierzu sind, nachdem die festgestellten Forderungen mit Vorrecht im Gesamtbetrage von 13003 M. 86 Pfg. bereits früher ausgezahlt worden sind, jetzt noch 8735 M. 59 Pfg. verfügbar. Dazu kommen die Zinsen von den hinterlegten Geldern, während andererseits die Kosten des Verfahrens abgehen.

Anteilberechtigt sind gemäß dem auf der Gerichtsschreiberei niedergelegten Schlußverzeichnisse die festgestellten nichtbevorrechtigten Forderungen im Gesamtbetrage von 181849 M. 79 Pfg.

Riesa, den 18. August 1914.

Der Konkursverwalter. Rechtsanwalt **Dietze.**

Obstverpachtung.

Sonntag, den 23. d. M., nachm. 3 Uhr, wird das Obst in der Plantage von Hermann Schmidt, Weinkelterei, Nünchritz, verpachtet. Bedingungen werden vor der Verpachtung bekannt gegeben. **Hermann Schmidt.**

Steinkohlen Koks — **Kohlen u. Brikets** nur anerkannt erstklassige Marken führt Kohlenkontor Hans Ludewig Riesa Fernspr. 68 Elbstr. No 1 — **Holz** in Scheiten und Bündeln.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben, unvergeßlichen Gatten, unseres guten Vaters, des Restaurateurs

Otto Blümel

sagen wir allen denen, die den Sarg so reich mit Blumen schmückten, ferner denen, die ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten, unseren

aufrichtigsten Dank.

Dies alles hat uns wohlgetan.

Dir aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft" in dein stilles Grab nach.

Riesa, den 18. August 1914.

Die tieftrauernde Gattin
Anna Blümel und Kinder
nebst übrigen Hinterbliebenen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 191. Mittwoch, 19. August 1914, abends. 67. Jahrg.

Kriegsnachrichten.

Deutscher Sieg über russische Truppen bei Stallupönen.

Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet: **Am 17. August fand bei Stallupönen ein Gefecht statt, worin Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, sodaß der Sieg erfochten wurde. Mehr als 3000 Gefangene und sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.**

Mlawa von deutschen Truppen besetzt.

Mlawa (Gouvernement Plozk, Rußland) ist von den deutschen Truppen besetzt worden.

* Berlin. Hier liegen uns Notizen aus englischen Zeitungen vor, denen zufolge der englische Kreuzer „Burlingham“ mit „U 15“ in Kampf geraten und das Boot zerstört haben soll.

Nach englischen Meldungen soll Minister Churchill die Stadt Birmingham dazu beglückwünscht haben, daß der Kreuzer gleichen Namens das erste deutsche Unterseeboot vernichtet habe. Man kann den Engländern ihre Freude über diesen Erfolg gönnen, einen hohen Maßstab aber scheinen sie an die Heldentaten ihrer Flotte nicht zu legen.

Der Verlust des Unterseebootes, sofern er sich bestätigt, woran kaum zu zweifeln ist, bedeutet den Tod einer Anzahl von Männern im Dienste des Vaterlandes. Daß der eine oder andere Mann der Besatzung mit dem Leben davongekommen sein kann, erscheint zwar nicht ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich, da sonst in den englischen Meldungen davon wohl etwas enthalten gewesen wäre. Den Opfern wird die Teilnahme unseres Volkes nicht versagt werden. Im Hinblick auf den Krieg aber ist der Verlust des Bootes völlig bedeutungslos, und das deutsche Volk ist auf derartige Verluste gefaßt, die sich nicht immer auf unsere kleinen Schiffseinheiten beschränken werden. Derartige Verluste werden übrigens nach Möglichkeit durch Neueinstellung ausgeglichen.

Goeben und Breslau unbeschädigt.

Das Berliner Tageblatt schreibt: Nicht nur in englischen, sondern auch in italienischen Blättern finden wir die Meldung, daß die Goeben und Breslau havariert in Pola eingelaufen seien. Auch diese Meldung dürfte, wie oft viele falsche Meldungen der letzten Tage, auf englische Ausstreuungen zurückzuführen sein. Zu unserer Freude sind wir in der Lage, versichern zu können, daß die Goeben und Breslau vollkommen unbeschädigt sind.

Das Schlachtfeld von Mülhausen.

Aus Zürich wird den „Münch. N. Nachr.“ geschrieben: Ein Elsässer schildert in einem Baseler Blatte die Eindrücke, die er von einer im Oberelsaß ausgeführten Radfahrt empfing. In Habsheim beginnt nach dieser Schilderung das eigentliche Schlachtfeld. Es erstreckt sich durch Hardwald bis fast nach Banzenheim über die Napoleonsinsel Reichweiller usw. Die deutschen Truppen hatten die Franzosen fast umzingelt. Mülhausen war ungefähr der Mittelpunkt. In Habsheim muß ein furchtbarer Nahkampf stattgefunden haben; es lagen französische Tornister, zerfetzte französische Uniformen usw. umher. In Napoleonsinsel ist der Bahnhof vollständig zerstört. Einige Häuser sind durch Kanonen zusammengeschossen; man sieht zerschossene Eisenbahnwagen, die von den Franzosen als Barrikaden benützt wurden. Die Ortschaften Illzach und Kingersheim litten weniger. Beide Ortschaften wechselten zweimal die Besitzer: Am Morgen waren die Franzosen da, am Abend die Deutschen. — In dem Bericht wird auch bestätigt, daß die französischen Gefangenen, wie wir schon gemeldet haben, sich durch ihre Ausrüstung recht unvorteilhaft von den deutschen Soldaten abhoben.

Einäscherung von Visé an der Maas.

In Visé wurden nach dem „Algemeen Handelsblad“ in der Nacht zum Sonntag ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von Einwohnern getötet und sechs Mann verwundet. Darauf wurde der noch stehende Teil des durch die früheren Kämpfe schwer mitgenommenen Ortes vorgestern gänzlich eingeäschert und die männlichen Einwohner nach Aachen gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden werden wird

Wie England Krieg führt.

Aus London wird gemeldet, daß am vergangenen Donnerstag der englische Regierungsdampfer „Gwendolin“ den deutschen Regierungsdampfer „v. Wissmann“ auf dem Njassasee wegnahm, Maschinen und Geschütze zerstörte und den Kapitän-Ingenieur und die übrige Besatzung gefangen nahm. Trifft die Nachricht zu, so wäre dies ein erneuter Beweis für das Verwerfliche und Kurzsichtige der englischen Kriegsführung und Politik, die sich nicht scheut, selbst im Innern Afrikas, wo es so wenig Weiße gibt, den Eingeborenen einen Kampf zwischen europäischen Nationen vor Augen zu führen, nur um billige Lorbeeren zu ernten.

Im Kampfe mit Meuchelmördern.

Aus dem Brief eines Offiziers an seine Angehörigen: Wir mußten wohl alle Ortschaften in Grund und Boden schießen, wie gestern, denn Zivil, namentlich die Weiber, schossen auf die voranmarschierenden Truppen. Heute schossen Zivilisten vom Kirchturm bei X. auf Infanterie und vernichteten eine halbe Kompagnie braver Soldaten. Die Kerle wurden heruntergeholt und fusiliert und die Ortschaft in Brand geschossen. Einem verwundeten Ulanen hackte ein Weib den Kopf ab. Sie wurde gepackt und mußte den Kopf in ihrer Schürze nach Y. tragen und wurde dort getötet. Trotz allem geht es vorwärts. Meine riesigen Kerle sind mutig. Sie brennen nach Rache. Sie beschützen ihre Offiziere, und wenn wir Franktireure usw. treffen, werden sie an den Alleebäumen aufgeknüpft. (B. L.-A.)

Die vierte Verlustliste.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verlustliste Nr. 4. **Die Liste umfaßt 38 Tote, darunter 5 Offiziere, 106 Verwundete, darunter einen schwer und fünf leicht verwundete Offiziere. Von Mannschaften sind 33 Tote, 100 Verwundete, davon 41 schwer, 41 leicht. Die getöteten Offiziere sind Generalmajor von Bülow, Kommandeur Oberst Prinz Lippe, der Rittmeister d. Res. Ludwig Bassermann-Jordan, der Bürgermeister von Deidesheim, Leutnant Friedrich Erb aus Leipzig und Oberleutnant Koch von den Fliegertruppen. Letzterer ist infolge Absturzes gestorben. Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe ergriff, bereits schwer verwundet, die Fahne des Regiments und trug sie den Truppen voran, fiel aber alsbald, von mehreren Kugeln durchbohrt, tot nieder.**

Mit der Fahne in der Hand!

Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe, der Kommandeur des 74. Infanterie-Regiments, dessen Heldentod bereits gemeldet wurde, ist mit der Fahne in der Hand vor dem Feinde geblieben. Obwohl bereits schwer verwundet, ergriff er das Feldzeichen und trug es seinen 74ern voran, ihnen zum Siege, sich zum Tode. Des Prinzen Tod erweckt Erinnerungen an jenen General von Francois, der am 6. August 1870 seinen Leuten voran, die Spicherer Höhen erklomm und dort von der Feindeskugel niedergestreckt wurde. Wie vor 44 Jahren der General, so hat diesmal der Oberst den Seinigen den Weg zum Siege gezeigt. Und ein eigentümlicher Zufall wollte es, daß dasselbe 74er Regiment, das jetzt in dem Prinzen zur Lippe seinen Regimentskommandeur einbüßte, vor 44 Jahren in dem General v. Francois seinen Brigadekommandeur verlor. Die 28. Infanterie-Brigade, die damals Herr v. Francois führte, setzte sich zusammen aus den Regimentern Nr. 39 und 74.

Oesterreichische Erfolge.

Das Lemberger Polizeipräsidium teilt mit: Vorgestern rückten russische Truppen, namentlich ein Regiment Jäger, ein Regiment Ulanen und mehrere Batterien Artillerie, in der Gegend von Milna in das galizische Gebiet ein und kamen bis zu der Stadt Zaloziec. Eine Kompagnie der Landwehr, welche an dieser Stelle die Grenze bewacht, konnte den Vormarsch der russischen Truppen trotz heftigster Gegenwehr nicht aufhalten und mußte sich zurückziehen bis nach Olejow. Die Russen blieben in Zaloziec stehen. Der österreichischen Kompagnie der Landwehr kamen Grenzwächter zu Hilfe, welche den Vormarsch der Russen aufhielten. Im Laufe des Vormittags kamen österreichische Ulanen und Dragoner der österreichischen Landwehr-Abteilung zu Hilfe. Sie machten einen heftigen Angriff gegen die russischen Stellungen. Die Russen flohen in großer Panik. Sie wurden verfolgt und über die Grenze zurückgeworfen. Es wurde festgestellt, daß es sich bei allen diesen Grenzgefechten bei den Russen gar nicht darum handelte, sich in einen regelrechten Kampf mit den Oesterreichern einzulassen, sie beunruhigen vielmehr plündernd und raubend die Bevölkerung und versuchen, die galizische Bevölkerung zum Verrat an Oesterreich zu bewegen.

Die Kommandantur von Lemberg erläßt folgende Bekanntmachung: Die in der Stadt umlaufenden Gerüchte, als wenn gestern bei Sokal die Russen ein Bataillon der österreichischen Infanterie dezimiert hätten, indem sie die Stadt bombardiert und verbrannt hätten, entspricht nicht der Wahrheit. Selbstverständlich entstand in mehreren Häusern infolge des russischen Bombardements Feuer, so auch auf dem Bahnhofe. Die Russen gaben jedoch nur einige Kanonenschüsse auf Sokal ab, welche im übrigen in der Stadt keinerlei Schaden anrichteten. Das Bataillon Infanterie, welches gestern mit den Russen gekämpft hat, hat nur wenige Verwundete aufzuweisen. Die Russen wurden über die Grenze zurückgeschlagen. Aus Tarnopol wird noch berichtet, daß russische Kosaken in das Dorf Dudynia eingerückt seien. Die Oesterreicher gingen sofort gegen die Kosaken vor. Die Kosaken ließen auf dem Kampfplatze 10 Verwundete und 30 Tote. Die Kosaken waren unterstützt durch eine Abteilung russischer Infanterie. Die Russen flüchteten panikartig. Von den Oesterreichern, die die Russen zurück-

---

Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholtz. 40

Der Baron sprach gar nicht über diese Angelegenheit. Er hatte sich zu sehr über Violas brüske Art der Entlobung geärgert und wollte nicht mehr daran erinnert werden.

Aber die Baronin wühlte. Als sie von dem fremden Professor hörte, der in Herrenkirchen wohnte, triumphierte sie. „Jetzt nehmen sie sogar Pensionäre,“ erzählte sie allen Bekannten, „es muß sehr schlecht mit den Geldverhältnissen stehen. Von Violas Mitgift hätte mein Sohn wahrscheinlich nie einen Pfennig bekommen, die ganze Wohlhabenheit ist nur Tünche. Versprechungen geben sie, aber halten tun sie sie nicht. Mit Herrenkirchen geht es noch mal bergab.“

Als die Baronin diesen Ausspruch tat, befand sich Waldemar gerade im Zimmer. Er seufzte. Er seufzte überhaupt sehr viel und sprach wenig, das hatte er sich jetzt so angewöhnt. Im übrigen war er jedoch weder blasser noch magerer geworden, was seine Mutter täglich von ihm behauptete, nur eine verdrießliche, verärgerte Miene zeigte an, daß er sich in keiner behaglichen Gemütsverfassung befand.

Die Mutter wollte ihn trösten. „Paß mal auf, die Viola wird noch mal arm wie 'ne Kirchenmaus und kriegt keinen Mann mehr. Das ist ihr ganz gesund. Weshalb war sie so.“

Waldemar wurde aufmerksam. „Glaubst Du wirklich, Mama? Ich denke, ihr steckt die Liebe zu einem andern im Kopf.“

Die Baronin bestritt energisch diese Ansicht. „Die hatte nur immer so überspannte Ideen und wußte selber nicht, was sie wollte. Ich glaube bestimmt, daß die noch mal sitzen bleibt.“

„Meinst Du wirklich?“

„Paß mal auf!“

Waldemar sprang von dem Sofa auf, in dessen Ecke er lag. „Dann nimmt sie mich vielleicht später doch noch!“

Die Mutter war entsetzt. Wie konnte Waldemar nur so wenig Stolz und Selbstbewußtsein besitzen, um an solche Möglichkeit zu denken. Er mußte fort von hier. Das Beste wäre gewesen, er hätte sich so bald wie möglich mit einer andern verlobt, doch war eine neue Bewerbung so schnell hinter der ersten immerhin eine mißliche Sache. Außerdem war es schwierig, bei häufigen Besuchen in der Nachbarschaft den Herrenkirchnern aus dem Wege zu gehen.

Das einzige Auskunftsmittel war, daß er verreiste, und zwar auf längere Zeit. Waldemar reiste also als gehorsamer Sohn, aber zum Abschied fügte er der Mutter noch den großen Schmerz zu, daß er behauptete: „Wenn Ihr nicht in Groß-Gaditz geblieben wäret, so hätte mich Viola geheiratet, und ich wäre jetzt glücklich.“

Das ihr, der Mutter! Sie hatte alles für ihren Sohn getan und jetzt brachten ihm die Eltern sogar das Opfer, ihn für eine monatelange Reise ins Ausland mit glänzenden Mitteln zu versorgen. Das war der Dank! Glücklich wäre er ja mit Viola niemals geworden, wenn er das nur eingesehen hätte!

So ließ sie ihn mit Bitterkeit im Herzen reisen, und der ganze aufgespeicherte, nach Betätigung verlangende Groll warf sich auf die Herrenkirchner. Die sollten nur mal sehen, daß man Baron Hansens auf Groß-Gaditz nicht ungestraft an der Nase herumführen durfte! — —

Aus Magdalenes Tagebuch. Wir haben in diesem Jahr einen wundervollen Sommer. Ich kann mich nicht besinnen, je einen ähnlichen erlebt zu haben. Wie alles blüht und duftet und sich freut. So sind auch die Menschen gestimmt. Ist es die Reaktion, die nach den letzten unglückseligen Verhältnissen eingetreten ist? Oder verursacht Professor Telchows Gegenwart unsere Fröhlichkeit? Er versteht es ausgezeichnet, auf die Interessen eines jeden einzugehen, ohne zu fragen, weiß er, was jeder liebt und bemüht sich, ihm Freundlichkeiten zu erweisen. Auch würde er sich gewiß nie besinnen, mit seiner vollen Persönlichkeit für das einzutreten, was er für recht findet. Alfred hat Freundschaft mit ihm geschlossen. Die beiden Männer, so verschieden von Charakter, Beruf, Alter und Lebensanschauung, harmonieren trotzdem merkwürdig gut miteinander.

Des Abends liest er manchmal vor, wenn er nicht erzählt. So richtig plaudern, wie die andern, neckische Gegenreden wechseln, das versteht er nicht; seine etwas schwerfällige Art ist völlig verschieden von der Alfreds, dessen Unterhaltung immer prickelt und sprüht. Ganz jung ist er nicht mehr, ich möchte wissen, warum er nicht geheiratet hat.

Eigentlich kann man sich diese Frage selber beantworten: er hat gewiß bei seiner Wissenschaft nie Zeit gefunden, nach der Gemeinschaft mit einer Frau Verlangen zu tragen. Seine Eltern sind tot, so steht er ganz allein, nur auf die Gesellschaft von Freunden angewiesen. Uebrigens gehört zu diesen, wie er neulich erzählte, der Maler Balder, mein Bekannter vom Sanatorium her, mit dem er längere Zeit in München zusammengelebt hat.

Bei Halemeyers hat Professor Telchow auf Alfreds Veranlassung Besuch gemacht. Der Pastor hat ihm sehr gefallen. Ueber die Damen hat er sich nicht geäußert; nur Meta hat sich nachher über ihn ausgesprochen. „Ich habe noch keinen so wahrhaft liebenswürdigen und rücksichtsvollen Mann kennen gelernt,“ versicherte sie. Wahrhaft liebenswürdig? Ist das Wort bei Meta etwa wörtlich zu nehmen?

Im Garten singt eine Nachtigall, so süß, so schmelzend, ich möchte weinen. Warum kann sie sagen, was ihr Herz empfindet und ich nicht? Ihr ist Gesang gegeben — mir die Sprache versagt — warum? —

Heute hat Tante Wanda einen sehr freundlichen Brief von Viola bekommen, den sie mir zu lesen gab. Viola hat so innig um Verzeihung gebeten und ihrer Sehnsucht nach dem Zu-Hause so liebevollen Ausdruck gegeben, daß Tante ganz gerührt war. „Jetzt sieht sie den Wert des Mutterherzens ein,“ sagte sie,“ ich will nicht hart sein und ihr die Rückkehr verweigern, um so weniger, als Waldemar verreist ist. Es freut mich, daß sie Verlangen trägt, ihr unkindliches Benehmen wieder gut zu machen.“

Ich fürchte, Violas Heimweh hat nicht diesen Grund. Die alte Dame, bei der sie sich aufhält, soll anspruchsvoll und pedantisch sein und sehr zurückgezogen leben. Für Violas Lebensdrang ist da nicht der geeignete Boden.

Wieder flötet die Nachtigall. Ich muß Lippen und Augen zusammenpressen, damit ich nicht weine. O, Du glückliche, kleine Nachtigall!

11. Kapitel. 223,20

Eines Nachmittags klopfte es an Telchows Tür. „Darf ich stören?“ Es war Alfred, der eingetreten, lachend den Freund betrachtete, denn dieser stand vor seiner mit Seifenschaum bedeckten Waschschüssel, eifrig beschäftigt, Geldstücke zu reinigen. „Lassen Sie doch davon Ihre Finger, Sie Sauberkeitsfanatiker! Geld ist und bleibt etwas Schmutziges.“

trieben, ist niemand gefallen. Es sind nur wenige Verwundete zu verzeichnen.

Wie die russischen Kanonen erbeutet wurden.

Ein Feldpostbrief aus Bialla vom 11. August lautet: Seit gestern nachmittag sind wir hier in Bialla, wurden per Bahn hertransportiert, da nur eine Batterie von uns hier war. Sie hatte am Sonntag morgen ein Gefecht gegen zwei russische Batterien zu bestehen, von denen sie eine gänzlich zusammenschoß, die andere zum Teil. Die erbeuteten Geschütze sind bereits nach Berlin transportiert, damit sich das Publikum daran ergötzen kann. Wir freuen uns alle sehr, daß unser Regiment das erste war, das ins Feuer gekommen ist und gleich derartige Erfolge gehabt hat. Der Zufall wollte es, daß die Batterie gerade zum Exerzieren ausgerückt war, als die Russen kamen. Sie standen ganz gemütlich auf der Höhe, ohne irgend welche Deckung, während unsere Batterie vollkommen gedeckt stand gegen Sicht. In kurzer Zeit war die Batterie zusammengeschossen, die andere wagte gar nicht mehr aufzufahren. Der Anblick soll grauenhaft gewesen sein. Mannschaften und Pferde zu Kutzenden durcheinander. Zum Schluß attackierte noch eine Schwadron von uns gegen eine mehrfache Uebermacht, doch stoben die Russen nach allen Seiten auseinander. Die Schwadron hat schon sehr viel hier geleistet, eine Unmenge Kosaken auf Patrouille erschossen, die Hälfte der Schwadron besteht schon aus Kosakenpferden, sie selbst haben erst einen Toten, einen Vermißten und wenige Verwundete. Pardon wird von ihnen nur den Verwundeten gegeben, da die Kosaken hier unmenschlich gehaust haben. Die Bahnhöfe, Güter und ein Teil der Stadt sind von den Kosaken verbrannt worden, als unsere Mannschaften noch nicht hier waren. Die Läden sind zerstört, viele Einwohner verwundet und getötet. Im Lazarett liegt einer, dem sie beide Augen ausgeschossen haben. Uebermorgen geht es wohl wieder fort von hier, wohin weiß ich noch nicht."

Ein Sohn des Dichters Björnson über die Deutschen.

Björn Björnson, der Sohn des Dichters Björnstjerne Björnson, veröffentlicht im „Morgenbladet" in Christiania einen Brief, der mit starkem Gerechtigkeitssinn für die deutsche Sache eintritt. Björnson sagt: Wenn man von dem russischen Doppelspiel liest, dann begreift man Deutschlands unermeßlichen Zorn über die gebrochenen russischen Ehrenworte, über die Friedenstelegramme des Zaren. Der Zorn über Rußlands heimtückisches Vorgehen sei unbeschreiblich gewesen. Die Deutschen führten den Kampf gegen Rußland als heiligen Krieg. Björnson schildert fernerhin in seinem Artikel mit Bewunderung das Funktionieren des deutschen Militärapparates. Dieses Rubrikwesen, das kalt und persönlich gewirkt hat, in diesen Tagen ward es genial. Die einmütige Stimmung des Volkes gibt Björnson mit folgenden Worten wieder: Alle, die in den Krieg müssen, strahlen vor Begeisterung. Ich habe unter den Tausenden hier keine einzige Ausnahme gesehen, alle marschieren in taktfester Disziplin glücklich in ihrem festen Glauben an Deutschlands gute Sache zu den Grenzen vor. Ich sprach die verschiedensten Menschen: sie sind alle zusammen gleich, der Arbeiter, der Mittelstand kein Unterschied. Bei jedem Feind, der sich tagtäglich meldet, werden sie nur noch sicherer, noch fester in ihrer Kampfeslust. Bei den Zurückbleibenden derselbe Eindruck, keine Verzweiflung, eine imponierende Ruhe! Das ist das große Volk! So gehen sie in diesen Krieg, den größten der Weltgeschichte, den je ein Volk auf einmal durchzukämpfen hatte. Björnson schließt: Gesetzt den Fall, Deutschland und Oesterreich sollten verlieren, da sind es England und Frankreich, die dem Henker seine Opfer geben. Mein Herz blutet.

Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz.

Der Kaiser als Allerhöchster Protektor des Roten Kreuzes hat aus Anlaß der am 22. August bevorstehenden 50. Wiederkehr des Jahrestages der Errichtung der Genfer Konvention ein Ehrenzeichen für die Verdienste um das Rote Kreuz geschaffen. Die amtliche Bekanntgabe des Stiftungsaktes und der betreffenden statutarischen Bestimmungen dürfte an dem Erinnerungstage erfolgen.

Belgiens Hoffnung.

Wie aus Brüsseler Meldungen hervorgeht, rechnet die belgische Regierung jetzt bestimmter mit einer Landung englischer Streitkräfte. Die Blätter vermuten, daß der englische General French, der im französischen Hauptquartier angekommen sei, mit dem Generalstab die nötigen Abmachungen über die Landung und die Verwendung der englischen Truppen treffen werde.

Ins Hauptquartier abgereist.

Die „Germania" teilt mit, daß der Kanzler und Staatssekretär von Jagow ins Kaiserliche Hauptquartier abgereist sind und dort an der Seite des Kaisers verbleiben, während die oberste Leitung der Reichs- und Staatsgeschäfte bis zum Ende des Krieges in den Händen des Staatssekretärs Delbrück ruhen wird.

Der Bombenwerfer des „Zeppelin VI."

Wie der „Eichsfeldia" aus guter Quelle mitgeteilt wird, ist der Unteroffizier, der aus dem „Z. 6" über Lüttich die 12 Bomben warf, der Reserveunteroffizier E. Truemper aus Kreuzeber, Kreis Heiligenstadt in der Provinz Sachsen.

Zeugen der belgischen Greuel sollen sich melden.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. Delbrück erläßt folgenden Aufruf: Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August d. J. in Belgien ausgesetzt gewesen sind. Das öffentliche Interesse erfordert, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, die aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme der Bekundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben, oder zuverlässige briefliche Nachrichten erhalten haben, dieser Aufforderung bereitwilligst Folge leisten.

Der österreichische Landsturm.

An der Spitze des Amtsblattes erscheint heute ein Allerhöchster Befehl, in dem angeordnet wird, daß die ungarischen Honvedtruppen und der Landsturm während der ganzen Dauer der Mobilisierung im Bedarfsfalle auch außerhalb der Landesgrenzen verwandt werden können.

Bedrohung der Türkei durch Rußland.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Wien: Die Mobilisierung in der Türkei ist nicht eine bloße Vorsichtsmaßregel, sondern die Antwort auf die unmittelbare Bedrohung durch Rußland, daß die Absicht hat, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen und dadurch den Kampf um den Besitz von Konstantinopel zu eröffnen. Man nimmt an, daß in den letzten Tagen zwischen Rußland und England Vereinbarungen getroffen wurden, infolge deren England seinen Widerstand gegen die Oeffnung der Dardanellen aufgegeben hat. Dadurch ist nicht nur die Türkei, sondern auch Rumänien und Bulgarien bedroht, die in die Gefahr geraten, russische Vasallenstaaten zu werden. Hieraus dürfte sich eine türkisch-rumänisch-bulgarische Interessengemeinschaft ergeben, die zu einem gemeinsamen Zusammengehen gegen Rußland und den Dreiverband führen würde, wodurch dieser eine Kräftezersplitterung zugunsten Deutschlands und Oesterreichs erleiden würde.

Pichons Liebeswerben in Italien abgelehnt.

Giornale d'Italia erinnert den französischen Exminister Pichon, der im Petit Journal die Beziehungen Italiens zu Deutschland auch durch eine falsche Darstellung des Verhaltens der deutschen Regierung während des Tripoliskrieges zu vergiften sucht, an die Kammersitzung vom Juni, in der Poincaré nach dem Zwischenfall mit der „Manuba" die heftigsten Drohungen gegen Italien ausstieß. Das Blatt sagt, das damalige Verhalten Frankreichs lehre, daß Italien sich keinen Illusionen hingeben und nur an seine Interessen denken dürfe.

In Serbien gefallen.

In einem der letzten Kämpfe in Serbien ist der Kommandeur des Wiener Deutschmeister-Regiments Oberst v. Holzhausen gefallen.

Deutschfreundliche Kundgebung in Konstantinopel.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Am Sonnabend fand in Stambul im Theater Millet eine große deutschfreundliche Kundgebung statt. Der Abgeordnete von Smyrna sprach über die kulturelle Kraft der deutschen Nation, die diejenige anderer Völker, namentlich der Franzosen und Engländer, weit übertreffe, und forderte das ottomanische Volk auf, sich an die Seite Deutschlands zu stellen.

Französische Uebergriffe gegen Deutsche in Tunis.

Nach zuverlässigen Nachrichten aus Tunis sind dort am 3. August sämtliche männlichen Deutschen über 18 Jahre ins Gefängnis geworfen worden. Ihr Geld und ihre Papiere wurden konfisziert, ihre Frauen und Kinder ausgewiesen. Auch diesen wurde das Geld abgenommen und gegen algerische Noten ausgetauscht. Von militärpflichtigen Deutschen sind nur der Advokat Vetereit in Straßburg und Dr. Feuchtwanger in München angekommen, da sie von italienischen Matrosen auf einem italienischen Schiffe versteckt worden sind. Sechs Deutsche wurden von italienischen Schiffen aus gegen das Völkerrecht verhaftet. Einer ist tot. Die zurückgebliebenen Deutschen, etwa 120, wurden teils nach Biserta, teils nach Algier, teils nach Biskrah in die Wüste verschleppt.

Deutschfeindliche Elsässer.

Bisher hatte man nur von der begeisterten Bereitwilligkeit der Elsässer gehört, Schulter an Schulter mit den deutschen Truppen gegen Frankreich zu ziehen. An einzelnen Orten aber haben sich doch einige deutschfeindliche Fanatiker gezeigt, sodaß sich der Bezirkspräsident des Oberelsaß zu folgender Bekanntmachung veranlaßt gesehen hat:

„Auf Befehl des kommandierenden Generals: Infolge einzelner Vorkommnisse auf dem Kriegsschauplatz wird folgendes öffentlich bekanntgemacht:

Wenn Einwohner einer Gemeinde sich am Kampf gegen unsere Truppen beteiligen, so werden nicht nur sie, sondern auch der Bürgermeister der betreffenden Gemeinde erschossen, die Ortschaft demoliert. Unsere Truppen haben Befehl erhalten, jeden Hausbesitzer, welcher Angehörigen der französischen Wehrmacht in Uniform oder Zivilkleidung bei sich Aufenthalt gewährt oder von der Anwesenheit französischer Soldaten in seinem Haus Kenntnis erhält, ohne dies den Behörden oder unseren Truppen bei deren Herannahen anzuzeigen, sofort zu erschießen. Wer eine Telegraphen- oder Telephonleitung zerstört, wird verhaftet und mit der härtesten Strafe belegt. Jeder Bürger hat alle in seinem Besitz befindlichen Waffen, auch Jagdgewehre, und Munition auf dem Bürgermeisteramt abzuliefern. Ich mache die Herren Bürgermeister für die strengste Durchführung dieser Maßregel persönlich verantwortlich. Alle Waffenscheine werden hiermit aufgehoben. Ausnahmen von den obigen zwei Anordnungen werden zugelassen: in Mülhausen durch den Herrn Polizeipräsidenten, in der Stadt Kolmar durch den Herrn Bürgermeister; in den übrigen Kreisen (ein-

---

Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholtz. 41

Telchow wurde verlegen. „Im Grunde haben Sie recht, Landeck. Meine Abneigung geht zu weit. Ganz aus der Welt ist die Unsauberkeit nicht zu schaffen."

„Und die moralische ist noch schlimmer, als die reale," sagte Landeck.

Der Professor steckte befriedigend die gereinigten Münzen wieder in sein Portemonnaie. „Sollte der moralische Schmutz nicht doch zu bekämpfen sein, und sei es durch eigenes Beispiel?" bemerkte er.

Alfred sah den Freund mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Wenn Sie derartige Erfahrungen sammeln konnten, muß der liebe Herrgott Sie ausnehmend nett behandelt haben," sagte er spöttisch, „der Durchschnitt der Menschen ist nicht so begünstigt. Uebrigens bin ich gekommen, um Sie zu einer kleinen Fußtour zu bereden." Und er fragte, ob Telchow Lust hätte, ihn nach Elshausen zu begleiten, von wo er gemeinsam mit Magdalene seine Schwester Viola vom Bahnhofe abholen wolle. Er gedachte bei dem schönen Wetter den Weg zu Fuß zu machen und sich später mit dem Wagen abholen zu lassen.

Telchow war einverstanden. „Wenn ich nicht störe," meinte er höflich.

„Sie stören nie, Telchow. Merkwürdig, daß solch großer Mensch wie Sie niemandem im Wege ist."

Der Professor lachte. „Malen Sie den Teufel nicht an die Wand."

Magdalene sah mit glänzenden Augen auf den Himmel. Sie war ihm so dankbar für seine Klarheit, der allein sie nur die Erlaubnis der Tante zu dem weiten Weg verdankte.

Telchow sah besorgt auf Magdalenes helles Kleid. „Wollen Sie nichts mitnehmen, gnädiges Fräulein? Wenn Sie erlauben, hole ich Ihnen den Ueberzieher."

„Regenmantel," korrigierte Alfred lachend, während Telchow davoneilte. Als er Magdalenens dankbare Miene bemerkte, fügte er hinzu: „Ja, er ist ein guter Kerl! Nur zu sehr [illegible] Kerl!" Hoffentlich fällt er nicht mal gründlich rein [illegible] Lebensauffassung."

Magdalene schüttelte energisch den Kopf. Dem sollte ein Mensch Böses tun wollen, dem!

Und nun gingen sie durch Felder und Wälder, sahen die arbeitenden Menschen sich mühen, sahen die Freude und die Anstrengung auf ihren Gesichtern sich spiegeln, atmeten die köstliche Luft und mit ihr die Hoffnungsfreudigkeit und den Frohsinn.

Der Professor deutete auf die Schnitter. „Die Arbeit in der Natur ist wohl die einzige, die keinen Ueberdruß daran herbeiführt, das macht, weil die Natur ihre festen Gesetze und Grenzen hat."

„Hören Sie mal Professor," entgegnete Alfred, so beneidenswert, wie Sie es darstellen wollen, ist das Los von unsereinem leider nicht. Gerade weil wir Landwirte mit unberechenbaren Faktoren rechnen müssen, verrechnen wir uns oft genug und haben Mißerfolge."

Lächelnd erwiderte der Professor: „Der Mensch gebraucht noch mehr Mißerfolge als Erfolge zum Erringen seines Zieles, denn an jenen erstarkt sein Mut, an diesen nur seine Eitelkeit."

O weh! dachte Alfred, jetzt hält er Moralpredigten. Er ist ein Mann der Theorie, ein unverbesserlicher Idealist.

Magdalene war vorausgegangen. Sie freute sich der schönen Wanderung. Wie schade, daß sie nicht singen konnte. Dann hätte sie hinausgejubelt in die Weite.

Der Professor bemerkte es. Da sie voranschritt, erkundigte er sich bei Alfred nach den näheren Umständen, die Magdalenes Stummheit verursacht hatten. Traurig schüttelte er den Kopf. „Kann man denn nichts tun zur Erleichterung dieses schrecklichen Zustandes?" fragte er. „Ich habe das schon so viel hin- und herbedacht."

„Die Aerzte hielten eine Wiederkehr des Sprach-Vermögens für ausgeschlossen," erklärte Alfred.

Sinnend, beinahe finster sah der Professor vor sich hin. Er überlegte, was zu tun wäre. Das Mädchen interessierte ihn. Mitleid und Teilnahme erzeigte ihr freilich das ganze Haus, aber ihm war's, als ob ihr mehr gebührte. Wenn er Magdalenes aufrechte Haltung betrachtete, den festgeschlossenen Mund, die freundlichen Augen, die so gut zu sprechen vermochten, dann fühlte er eine große Ehrfurcht vor diesem heldenhaft getragenen Leid. Das Spartanertum ist heutzutage doch noch nicht ausgestorben, dachte er dann bewundernd.

Magdalenes scharfes Ohr hatte die Unterhaltung aufgefangen. Mir ist nicht zu helfen, Du guter Mensch! dachte sie. Aber daß er überlegte, ihr diesen Zustand erleichtern zu können, das erfüllte ihr Herz mit dankbarer Freude, mit einer Freude, die ihr die Tränen in die Augen trieb.

Und nun standen sie auf dem Perron und warteten auf Violas Erscheinen.

Der Zug brauste heran, gerade, als die Abendsonne ihre leuchtenden Strahlen schräg über die Schienen warf. Glitzernd legten sie sich über das fauchende Ungetüm aus Eisen und umhüllten mit einem Glorienschein ein reizendes lockiges Köpfchen, das lächelnd aus einem Fenster des Abteils hinausschaute.

Viola winkte lustig mit der feinen Rechten. „Wie nett, daß ich so feierlich abgeholt werde. Du bist doch ein guter Junge, Fred! Und Magda bildet ja auch als weißgewaschene Jungfrau zum Empfange Spalier. Wie freundlich von Dir."

Sie begrüßte Bruder und Cousine mit einem Kuß, und hielt betroffen inne, als Alfred ihr den neuen Freund vorstellte.

Mit ihrem lieblichen Lächeln reichte sie ihm schnell gefaßt die Hand. „Ich habe bereits brieflich von Ihnen gehört, Herr Professor. Nun freue ich mich, von Ihnen selber Belehrungen über den interessanten Fund in Herrenkirchen zu erhalten, der ja von großer wissenschaftlicher Bedeutung sein muß."

Bis jetzt hat sie doch solchen Dingen nie die geringste Aufmerksamkeit gewidmet, dachte Magdalene. Sie sah, wie sich des Professors bleiche Stirn mit einer leichten Röte bedeckte, als sie ihm das zierliche Händchen entgegenstreckte, und wie behutsam er es mit seinen ungefügigen Fingern umspannte.

Sie sah noch mehr. Sie sah, wie in die Augen, die in so ruhiger Güte zu blicken pflegten, ein eigentümliches Blitzen trat, sah, daß sein Atem schneller ging und die Oberlippe zuckte. Aber das war alles, wie das Arbeiten eines Kinematographen; als das Bild vorüber war, suchte sie sich klar zu machen, daß es nicht Wirklichkeit gewesen wäre 223,20

SLUB
Wir führen Wissen.

schließlich Kolmar) von den Herren Kreisdirektoren. Das Betreten der Schlachtfelder ist auf das strengste untersagt und nur den von den Bürgermeistern hierzu ausdrücklich ermächtigten Personen erlaubt. Das Berauben der Leichen wird mit sofortigem Erschießen geahndet. Ich bedaure auf das tiefste, daß verabscheuungswürdige Verbrechen einzelner Schandbuben zu dieser Bekanntmachung zwingen und so den guten Namen der Elsässer schänden."

Um welche Einzelfälle es sich handelt, geht wohl aus Meldungen der Straßburger Post und der Kölnischen Volkszeitung hervor, nach denen u. a. in Mülhausen noch am 12. ds. Mts. in einem Hause Angehörige der französischen Armee gefunden worden sind. Die Truppen haben Befehl erhalten, den Hausherrn, welcher Angehörigen der französischen Wehrmacht — in Uniform oder Zivilkleidung bei sich Aufenthalt gewährt, ohne dies den Behörden und Truppen anzuzeigen, sofort zu erschießen.

Das Gebweiler Tageblatt schreibt: Es ist allgemein bekannt, daß zu Beginn dieser Woche in den Ortschaften Uferholz und Sennheim bedauerliche Vorgänge sich abgespielt haben. Selbstverständlich geht es nicht an, hier auch die Einzelheiten zu berichten, von denen man in mündlichen Gesprächen erzählt. — Der Militärpolizeimeister in Metz veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Auf Befehl Seiner Exzellenz des Herrn Gouverneurs habe ich heute (am 12. ds. Mts.) die Häuser Nr. 19 und 93 in St. Julien, in welchem Waffen gefunden worden sind und aus welchen auf unsere Truppen geschossen worden ist, zerstören lassen. Die Besitzer und Bewohner der betreffenden Häuser, sowie einige der Mitläterschaft dringend verdächtige Personen, habe ich verhaften lassen. Außerdem ist St. Julien dem Zivilverkehr gesperrt worden. — In Metz und in der nächsten Umgebung der Feste wurde, wie die „Nordd. Allg. Ztg." weiter mitteilt, gleich zu Beginn des Krieges während der Nacht auf deutsche Militärposten geschossen. Alsbald wendete sich die Erbitterung der ganzen Bevölkerung gegen solche hinterlistige Verräter und der Bürgermeister der Stadt versprach öffentlich jedem, der einen solchen Franktireur zur Anzeige bringe, eine Belohnung von 500 Mark. Inzwischen ist von weiteren Vorfällen nichts mehr bekannt geworden. . . — Ein verbrecherischer Anschlag ist, wie amtlicherseits bekanntgegeben wird, von Einwohnern der Gemeinde Niedersulzbach gegen deutsche Vorposten dadurch begangen worden, daß auf sie mehrere scharfe Schüsse abgefeuert wurden. Die sämtlichen Einwohner mußten die Nacht im Freien verbringen; der Bürgermeister und zwei Gemeinderatsmitglieder wurden von dem Vorpostenkommando festgenommen und nach Mülhausen abgeführt. Bürgermeister Silbermann ist durch Kreisdirektor Mahl sofort seines Amtes enthoben worden.

Gegen die Franktireurs.

Der Gemeinderat der Stadt Metz nahm scharfe Stellung zu den auf Militärpersonen vorgekommenen Attentaten, die jedem Bürger die Schamröte ins Gesicht treiben und ihn mit Abscheu erfüllen müßten. In dem Beschlusse heißt es u. a., daß der kein echter Lothringer, kein echter Deutscher sei, der die Hand gegen die Beschützer des Landes und gegen die eigenen Landeskinder erhebe. Solche Scheusale hätten jede Gemeinschaft mit dem Lande und ihren Blutsgenossen verloren. Der Gemeinderat sehe es als seine heiligste Pflicht an, seine Zusammengehörigkeit mit der tapferen deutschen Armee laut zu bekennen. Der Beschluß schließt mit dem Gelöbnis der unwandelbaren Treue gegen den Kaiser und dem Wunsche, daß Gott unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg führen möge. Der Bürgermeister Dr. Foret stammt selbst aus altlothringischer Familie, ebenso zahlreiche Gemeinderatsmitglieder.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Auf Anregung des Sonderausschusses für Hypothekenbankwesen des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes in Berlin hat sich eine größere Anzahl von Hypothekenbanken grundsätzlich dahin geeinigt, solchen Besitzern erststelliger Hypotheken, die infolge des Kriegsausbruches vorübergehend anderweit nicht zu befriedigenden Geldbedarf haben, in Anlehnung an die Darlehnskassen die Möglichkeit zu verschaffen, Geld zu erhalten. Verhandlungen mit der Gesamtheit der deutschen Hypothekenbanken sind eingeleitet. Es steht in Kürze eine nähere Mitteilung an die Oeffentlichkeit zu erwarten.

Die Leipziger Herbstmesse. Eine gestern mittag im Plenarsitzungssaale des Aeltestenkollegiums der Berliner Kaufmannschaft unter dem Vorsitze des ältesten Mitgliedes Oskar Heimann, in Firma Maaßen, abgehaltene sehr zahlreich besuchte Versammlung von Berliner Ausstellern auf der Leipziger Messe beschloß einstimmig, dahin zu wirken, daß entgegen dem Beschlusse des Rates der Stadt Leipzig die diesmalige Leipziger Herbstmesse ausfällt, da sich Einkäufer kaum einfinden dürften, mithin die Aussteller nur Schaden haben würden.

Bezugsgelegenheit von Morphium für Apotheken. Mehrfach ist darüber Klage geführt worden, daß die rechtzeitige und hinreichende Versorgung von Krankenanstalten und Apotheken mit Morphium, Kokain und einigen anderen wichtigen Arzneimitteln in letzter Zeit auf Schwierigkeiten gestoßen ist, weil diese Stoffe im Handel vorübergehend nicht oder nur zu außerordentlich erhöhten Preisen zu erlangen waren. Von anderer Seite verlautet, daß noch größere Vorräte des für die Verwundetenpflege so notwendigen Morphiums in schweizerischen Fabriken und Handelsniederlagen vorhanden seien. Der Minister des Innern hat die erforderlichen Schritte getan, um den Bezug von Arzneimitteln in Postpaketen aus der Schweiz nach Möglichkeit zu erleichtern und die unverzögerte Zuführung derartiger Sendungen an die Besteller in die Wege zu leiten. Die Apothekenvorstände werden auf diese Bezugsgelegenheit ausdrücklich hingewiesen.

Der Papst leicht erkrankt. Der „Corriere d'Italia" schreibt: Der Papst sei von einem Unwohlsein befallen, das durch die niederdrückende Hitze und die aufregenden Nachrichten vom Kriege hervorgerufen sei. Der Papst leide an einem Bronchialkatarrh und an Verstopfung, was bei seinem hohen Alter natürlich sei, aber nicht genüge, um Beunruhigung zu rechtfertigen. Die starke Natur des Papstes sichere eine schnelle Genesung.

Besonnenheit im Wirtschaftsleben. Die Reichsdarlehnskasse ist in nicht sehr erheblichem Umfang in Anspruch genommen worden. Man taxiert, daß die bisherigen Ausleihungen nur gerade eine neunstellige Zahl erreicht haben.

Schwere Zeit für die Solinger Industrie. Die Solinger Industrie befindet sich seit Ausbruch des Krieges in der denkbar schwierigsten Lage. Drei Fünftel ihrer Erzeugnisse gehen in das Ausland. Nun ist der Verkehr mit dem Ausland jedoch abgeschnitten und ein Versand unmöglich. Dazu kommt noch, daß von den Lieferungen für das Ausland Rußland, England, Frankreich, die Vereinigten Staaten usw. den Solinger Fabrikanten für gelieferte Waren, deren Wert hauptsächlich in den Arbeitslöhnen steckt, keine Beträge vorherzahlten und diese Beträge in absehbarer Zeit auch nicht hereinkommen.

Oesterreich-Ungarn.

In der ganzen Monarchie wurde der Geburtstag des Kaisers in besonders feierlicher Weise begangen. In den Kirchen stiegen heiße Gebete für den Kaiser empor. Mit den Wünschen für des Kaisers Gesundheit vereinigten sich die Gebete aller Völker der Monarchie, daß das Waffenglück den österreichischen Fahnen treu bleibe. In Wien, das im Festschmuck prangt, fanden in allen Kirchen Gottesdienste statt. Auch in den Kasernen wurden feierliche Messen celebriert. Im Schlosse zu Schönbrunn wohnte der Kaiser mit den Mitgliedern des Kaiserhauses dem Festgottesdienst bei.

Amerika.

Das Geschäft liegt sehr danieder. Führende Männer der Finanz konferierten mit dem Präsidenten Wilson über den Transport der großen Getreideernte nach dem Ausland, wozu amerikanische Reeder fremde Kauffahrteischiffe, beispielsweise 15 Schiffe der Hapag, die jetzt in amerikanischen Häfen liegen, erwerben und unter amerikanischer Flagge fahren lassen werden. Durch dieses Mittel wird der allgemeine Druck gemildert werden, doch ist es zweifelhaft, wie die Baumwollernte finanziert werden kann. Kongreßmitglieder aus dem Süden fordern, die Regierung solle den Pflanzern Vorschüsse machen. Die Eröffnung der Börse ist noch zweifelhaft, doch erhalten Mitglieder die Erlaubnis, Privatgeschäfte auf der Basis der letzten Kurse zu machen, was eifrig geschieht. Alle Metalle außer Eisen und Kupfer notieren bedeutend höher.

Was der Deutsche von der Wehrpflicht wissen muß?

Da in weiten Kreisen Unklarheit darüber herrscht, was der Aufruf des Landsturms bedeutet, und wie die einzelnen Jahrgänge der Wehrpflichtigen eingeteilt sind, sei hier in knappen Zügen die Einrichtung unseres Heerdienstes dargelegt. Die bei uns geltende allgemeine Wehrpflicht beginnt mit dem vollendeten 17. und dauert bis zum vollendeten 45. Lebensjahre. Anderslautende Meinungen, die man in diesen Tagen hören konnte — es wurden verschiedene höhere Altersgrenzen genannt —, sind irrig: eine Erhöhung der Altersgrenze hat eine Gesetzesänderung zur Voraussetzung, der Reichstag hat sich aber bisher, auch in der denkwürdigen Sitzung am 4. August, mit einer derartigen Vorlage nicht zu befassen gehabt, und vorläufig scheint auch infolge des gewaltigen Andranges von Patrioten, die sich freiwillig dem Vaterland zur Verfügung stellen, zu einer solchen Maßnahme kein Anlaß vorzuliegen. Die Wehrpflicht zerfällt in die Dienstpflicht und die Landsturmpflicht. Die Dienstpflicht beginnt mit dem vollendeten 20. Lebensjahre und dauert bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem der Wehrpflichtige 39 Jahre alt wird. Sie wird eingeteilt in die aktive Dienstpflicht, die Reservepflicht — diese beiden Abschnitte machen zusammen die Dienstpflicht im stehenden Heere aus —, die Landwehrpflicht und die Ersatzreservepflicht. Die Dienstpflicht im stehenden Heere währt sieben Jahre. Die Landwehrpflicht umfaßt die Zugehörigkeit zur Landwehr 1. Aufgebots: fünf Jahre und zu der des 2. Aufgebots: bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem das 39. Lebensjahr vollendet wird, für Wehrpflichtige, die vor dem 20. Jahre in das Heer eingetreten sind, bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie 19 Jahre dem Heere angehört haben. Kavalleristen, reitende Artilleristen und diejenigen Mannschaften der übrigen Truppen, die freiwillig ein drittes Jahr aktiv dienen, verbleiben in der Landwehr 1. Aufgebots nur drei Jahre. Die Ersatzreservepflicht dauert zwölf Jahre, vom 1. Oktober des ersten Militärpflichtjahres an gerechnet. Danach treten die geübten Ersatzreservisten zur Landwehr 2., die übrigen zum Landsturm 1. Aufgebots über. Die Bestimmungen über die Dauer der Dienstpflicht gelten nur für den Frieden; während des Krieges gibt es keinen Uebertritt zur Landwehr und von dieser zum Landsturm.

Zum Landsturm gehören alle Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis 45. Lebensjahre, die weder dem Heere noch der Flotte angehören. Er muß im Kriege an der Verteidigung des Vaterlandes teilnehmen; in Fällen außerordentlichen Bedarfs dient er zur Ergänzung der Armee und der Marine. Zum Landsturm 1. Aufgebots gehören die Landsturmpflichtigen bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie das 39. Lebensjahr vollenden, zum 2. Aufgebot von diesem Zeitpunkt bis zum Ablauf der Landsturmpflicht. Die ausgehobenen Rekruten gehören in der Zeit zwischen Aushebung und Einstellung zum Beurlaubtenstand. Im Kriege werden Musterung und Aushebung vereinigt. In der Zeit, wo der Landsturm aufgerufen ist, unterliegen auch die Landsturmpflichtigen der Kontrolle. Wenn der Soldat aus dem aktiven Dienst entlassen wird, tritt er zum Beurlaubtenstand seiner Waffe. Die Personen des Beurlaubtenstandes haben geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß dienstliche Befehle, namentlich Gestellungsbefehle, ihnen jederzeit zugestellt werden können. Die Ueberführung aus der Reserve in die Landwehr 1. und aus dieser in die Landwehr 2. Aufgebots geschieht bei den folgenden Frühjahrskontrollversammlungen. Der Uebertritt zum Landsturm 2. Aufgebots erfolgt nach erfüllter Dienstpflicht von selbst. Die Landsturmpflicht erlischt nach dem vollendeten 45. Lebensjahre ohne besondere Verfügung. Bei einer allgemeinen Mobilmachung haben alle im Ausland befindlichen Personen des Beurlaubtenstandes sich unverzüglich in das Inland zurückzubegeben. Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes werden in der Regel nach Jahresklassen, die jüngsten zuerst, der Landsturm durch Allerhöchsten Befehl einberufen. Die Einberufung erfolgt durch Gestellungsbefehl oder öffentlichen Aufruf. Zu dem ersten Aufgebot des Landsturms gehören nach den obigen Darlegungen also nur Leute, die nicht gedient haben, zu dem 2. dagegen neben diesen auch die ausgebildeten Mannschaften nach ihrer Landwehrzeit. Die gedienten Leute werden in der Regel zuerst, und zwar nach Jahrgängen, einberufen. Die Landsturmpflichtigen haben sich sofort oder an den vom Generalkommando angegebenen Zeiten und Stellen zu melden; die unausgebildeten, die sich bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Aufnahme in die Landsturmrolle zu melden haben, werden einer Musterung und Aushebung wie im Frieden unterzogen.

Ein Funkspruch des Reichskanzlers.

Lügen haben diesmal lange Beine. Im ganzen westlichen Europa und überall in der Uebersee wird verbreitet und geglaubt, daß in Berlin Revolution ist, daß die Serben die Herzegowina erobert haben, daß elsässische Frauen und Kinder als Avantgarde der deutschen Truppen dienen, daß 22 deutsche Kriegsschiffe an der Doggerbank zum Sinken gebracht sind, und was des faustdicken Schwindels mehr ist. Nur allmählich regt sich in den neutralen Ländern, Italien, Holland, Skandinavien rc., Widerwille gegen die Flut von Lügennachrichten, die von Paris und London ausgehen. Aber in der Uebersee beherrschen sie noch immer das Feld, weil uns die Wege dahin abgeschnitten sind, und die englische Zensur des Kabelverkehrs nur ausnahmsweise einmal eine deutsche Nachricht durchläßt. Unsere Funkenstationen sind in erster Linie für militärische und maritime Zwecke in Anspruch genommen und können nur nebenher kurze Preßtelegramme hinausgeben.

Auf drahtlosem Wege war aus Newyork an den Reichskanzler die Bitte gelangt, für die unter dem Einflusse englischer Meldungen stehenden amerikanischen Zeitungen eine Kundgebung zu erlassen. Der Reichskanzler gab zur Antwort: Deutschland, vom internationalen Verkehr abgeschnitten, kann sich jetzt nicht gegen die Lügen seiner Feinde verteidigen, es hofft aber, durch Taten der Falschheit ein Ende zu machen, und dankt jedermann, der die Wahrheit verbreiten hilft.

Wenn unsere Hoffnungen Ereignis werden, die deutschen Armeen im Innern von Frankreich stehen, und die Russen bis weit hinter Warschau zurückgetrieben sind, dann wird auch die ganze Welt die Wahrheit erfahren, wie leichtfertig dieser Weltkrieg angezettelt, und wie scheußlich er von moskowitischen Mordbrennern und französischen und belgischen Banden geführt wurde. Inzwischen mögen auch endlich deutsche Zeitungen mit neutralen Schiffen in die anderen Erdteile gelangt sein und mit ihren Schilderungen der an der russischen Grenze von barbarischen Horden, in Belgien von einer bestialischen Zivilbevölkerung verübten Greuel den Umschwung in der schändlich irregeleiteten öffentlichen Meinung vorbereitet haben.

Deutsche Aufrichtigkeit.

Die deutsche Heeresleitung hat ihr Versprechen gehalten, das deutsche Volk ohne Umschweife auch über Mißerfolge unserer Truppen zu unterrichten. Sie hat nichts beschönigt in der Schilderung der Schlappe im Paß von Schirmeck, die unseren Truppen zwar den schmerzlichen Verlust von Kanonen und Maschinengewehren brachte, der aber im übrigen eine größere Bedeutung für die militärischen Operationen nicht zukommt. Sie hat auch am gleichen Tage den Verlust des „U 15" bekanntgegeben. Diese Aufrichtigkeit, auch in wenig erfreulichen Mitteilungen, kann sicherlich das Vertrauen zu den Führern unserer Heere nicht mindern, eher noch stärken. Denn sie beweist, wie sehr die Führer des Volkes in Waffen darauf bedacht sind, dem Volke, das die schwere Last des Krieges zu tragen hat, keine Märchen aufzubinden, sondern ihm ein Bild von den Vorgängen im Felde zu geben, das jeder Nachprüfung standhält. Hierfür bietet gerade die Meldung, die uns von dem Gefecht bei Schirmeck Kunde gibt, ein treffliches Beispiel. Bei aller Anerkennung der Tapferkeit der Unseren klingt doch eine leise Mahnung hindurch, die Kühnheit nicht zur Tollkühnheit werden zu lassen. Dem Drang nach „Vorwärts", der in unseren Truppen lebt, darf und soll gewiß keine Schranke auferlegt werden. Aber er darf natürlich nicht zur Unbesonnenheit ausarten. Abgesehen von den Verlusten an Menschenleben und Kriegswerkzeugen, die eine solche Unbesonnenheit mit sich bringen kann, muß man sich auch daran erinnern, wie oft ein keckes tollkühnes Vorgehen einer kleinen Schar, den Feind zu Gegenstößen ermuntert hat, welche den eignen Leuten verhängnisvoll werden könnten. Das ist bei Schirmeck vermieden worden. Die Deutschen besaßen Kraft und Disziplin genug, das Gefecht noch rechtzeitig „abzubauen", und der Feind hatte offenbar nicht die Kraft, die Verfolgung aufzunehmen. Aber die Warnung, welche die Heeresleitung an dieses an sich unbedeutende Gefecht knüpft, ist darum doch nicht minder wertvoll.

SLUB
Wir führen Wissen.

Deutschostafrikanische Küstenstädte.

CK. Der Angriff der Engländer auf Daressalaam zeigt, daß die Herren von Sansibar gern die Gelegenheit benutzen möchten, um sich in den schönen Küstenstädten unseres „Deutsch-Ost" festzusetzen. An dem flachen, von Korallen gebildeten Ufersaum, der aber einige vortreffliche Landungsplätze bietet, liegt ja eine ganze Reihe lieblicher und blühender Städte, die einen Stolz unserer Kolonien bilden. Gleich im Norden des Landes stößt der von dem englischen Hafen Mombassa kommende Dampfer auf den geräumigen Naturhafen von Tanga; aus lichtem Palmengrün taucht der spitze Turm des evangelischen Kirchleins, und in der weit sich öffnenden Bucht, hinter der die bläulich schimmernden Berge und die waldigen Höhen von Usambara auftauchen, finden auch tiefgehende Schiffe gute Ankergründe. „Neu-Kiel" hat man diesen blühenden Hafenort, in Erinnerung an die Heimat, nennen wollen; er ist der natürliche Eingangspunkt nicht nur für die Plantagen von Usambara, sondern auch für die äußerst wertvollen Landschaften am Kilimandscharo und die von dort nach Nordwesten führenden Wege. Tanga mit seinen 6000 Einwohnern ist schon in der Zeit, da noch die Araber hier herrschten, ein nicht unbedeutender Handelsplatz gewesen; heute hat es seine schönen Hotels, breiten Straßen, eine gute Schule, in der die kleinen Neger deutsch lesen und schreiben lernen, und eine geräumige Markthalle. Der Gesamthandel des Platzes belief sich 1908 auf zirka 10 Millionen Mark, und die Ausfuhr betrug 3½ Millionen Mark, während die Landeshauptstadt Daressalaam nur einen Export für 1 152 000 Mark hatte. Der nächste Hafen an der Küste, der der Pagani-Mündung, ist nur für kleine Schiffe zugänglich; hier mußten die Araber erst nach heftigem Kampf vertrieben werden. Noch geringer ist die Bedeutung der Reede von Sadani, das den Handel für einige dort errichtete Baumwollspinnereien vermittelt. Ungleich günstiger ist die Lage von Bagamojo, das lange Zeit der Haupthafen von Ostafrika war und noch heute große Bedeutung besitzt. Hier ist der Bischofssitz und die Hauptstation der Mission der „Väter vom heiligen Geist", die 1869 den Ort zur ersten christlichen Kulturstätte an der ostafrikanischen Küste machten. Die reichen Haine von Kokospalmen sichern zusammen mit dem heranblühenden Baumwollbau den Wohlstand dieses Hafens, an dem die kleinen arabischen Küstenfahrer noch immer mit Vorliebe anlegen, den aber sonst Daressalaam längst aus seiner ersten Stelle im Küstenverkehr verdrängt hat. Wer sich der „Stadt des Friedens", dem politischen und materiellen Mittelpunkt unserer ostafrikanischen Kolonie, vom Meere aus nähert, der sieht zunächst nichts als die von grünen Bäumen bekränzte Küste und zerbricht sich den Kopf, wie man wohl an die Stadt herankommen könne. Da öffnet sich plötzlich ein schmaler Kanal, und dahinter erscheint dann der wundervolle, gegen das Meer in idealer Weise geschützte Naturhafen, dessen geräumiges Innenbecken auch den größten Dampfern die bequemsten Ankerverhältnisse bietet. Ein hinreißendes Bild landschaftlicher Schönheit offenbart sich. „Jeder, der zum ersten Mal nach Daressalaam kommt, wird wie von einem Rausch ergriffen," meint Emil Zimmermann in seinem Buch über unsere Kolonien. Eine glänzende Uferstraße erhebt sich über dem Wasserspiegel; wehende Fahnen grüßen von den prächtigen Hotels. Die Stadt mit ihren schönen, breiten, elektrisch beleuchteten Straßen, ihren stattlichen Häuserreihen, den blühenden Gärten und Promenaden, einstmals ein verrufenes Fiebernest, ist heute dank der deutschen Kulturarbeit eine gesunde Stadt, in der gegen 500 weiße Männer an der Verwaltung und Kultivierung des Landes tätig sind. Auch die Eingeborenenstadt, in der gegen 24 000 Schwarze leben, ist gut gebaut, z. T. idyllisch zwischen Palmen eingebettet. Eine hohe Brücke führt zu der gegenüber liegenden Halbinsel Kurasini, auf der die Werft und die Reparaturstätten unserer kleinen Flottille liegen. Das prächtige Gouvernementsgebäude, das schöne Krankenhaus, das Kolonialmuseum, die Schulen und einige andere Bauten — das ist der Stolz von Daressalaam. Keine andere Stadt kann sich ihr in Deutsch-Ost vergleichen. Weiter an der Küste kommen als gute Landungsplätze eigentlich nur noch Kilwa Kisiwani in Betracht, dessen tiefgründigen gut geschützten Hafen schon die Portugiesen und Araber benutzten, und das von reichen Plantagen umgebene Lindi an der breiten schönen Lindi-Bucht. Noch eine breitere und günstigere Bucht, in der die größten Ozeandampfer landen könnten, besitzt Mikindani, das aber wegen seiner Lage bisher nur eine sehr bescheidene Rolle im Verkehr zu spielen vermocht hat.

Vermischtes.

Recht so! Der Fuhrunternehmer Robert Hennicke in Charlottenburg hat seine unweit Berlins befindliche etwa 60 000 Zentner umfassende Kartoffelernte bedürftigen Familien, deren Ernährer unter die Waffen gerufen worden sind, überwiesen. Die Kartoffeln sollen von den Familienmitgliedern der ins Feld gerückten Soldaten selbst gegraben werden. Während dieser Zeit stellt der Schenkgeber diesen freie Wohnung und freie bürgerliche Beköstigung zur Verfügung. Daran sollten sich andere ein Beispiel nehmen und nicht den Preis der Kartoffeln wucherisch in die Höhe treiben.

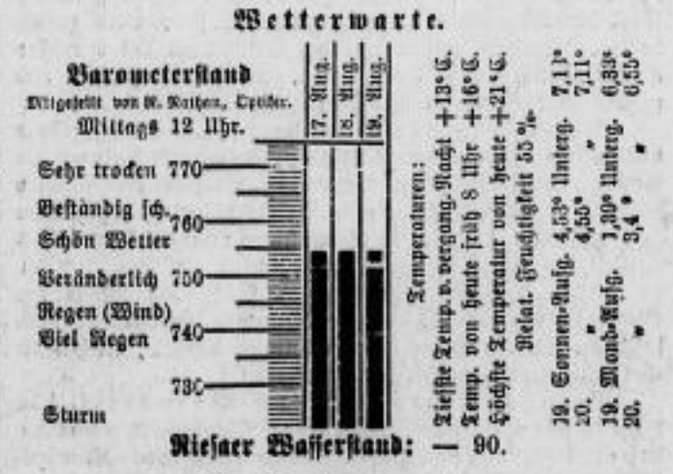
CK. **Wie Moltke die Nachricht von Wörth erfuhr.** In der Nacht zum 7. August 1870 traf beim Großen Hauptquartier, das sich damals noch in Mainz befand, ein Telegramm an den König ein, das diesem unverständlich war. Er schickte daher seinen Flügeladjutanten, den Fürsten Radziwill, zum Großen Generalstab, wo alles in tiefem Schlafe lag. Der Fürst weckte zunächst den General Verdy du Vernois, der noch im Bett die Depesche zu enträtseln suchte, die mit den Worten anfing: „Zwei Adler . . ." Er sprang dann aus dem Bett und versuchte sich vor der Karte über die Sache klar zu werden, worauf auch der daneben schlafende Brandenstein im gleichen Kostüm hinzukam. In diesem Nachtaufzug, jeder mit einem Licht in der Hand, wanderten sie nun zu Moltke, den sie aus dem Schlaf weckten. „Ich werde nie den eigentümlichen Gesichtsausdruck des Generals vergessen," erzählt Verdy, „als er sich in seinem Bett erhob, ohne Perücke, vom Mondschein beleuchtet, und uns ansah, als ob er fragen wollte: Was ist denn das für eine Gesellschaft? Auch er studierte nun das Telegramm und kam schließlich zu der zutreffenden Ansicht, daß bei Wörth ein siegreicher Kampf stattgefunden haben mußte."

CK. **Wie groß waren die Heere in früherer Zeit?** Aus der alten und neuen Geschichte sind Kriegsschilderungen auf uns gekommen, in denen von gewaltigen Heeresmassen erzählt wird, die miteinander kämpften. In den Perserkriegen wie in den Kämpfen des Mittelalters ist da von Hunderttausenden, ja sogar von Millionen die Rede. Trotzdem kann mit Sicherheit gesagt werden, daß unsere heutigen Riesenheere in der Vergangenheit nirgends ihresgleichen finden, daß sie vielmehr etwas ganz Neues darstellen. Die moderne Forschung, vor allem Hans Delbrück in seiner vorzüglichen Geschichte der Kriegskunst, hat die Ueberschätzungen und Aufschneidereien der alten Historiker und Chronisten auf das richtige Maß zurückgeführt und nachgewiesen, daß die Heere früher recht klein waren. Das gilt noch mehr als vom Altertum, wo das römische Weltreich über verhältnismäßig große Armeen verfügte, vom Mittelalter. In der Schlacht bei Hastings, wo angeblich viele Hunderttausende miteinander gekämpft haben sollen, zählte das normannische Heer weniger als 7000 Krieger, und die Schar Haralds war noch schwächer; sie betrug 5000 bis 6000 Mann. Die größten Heere, die überhaupt im Mittelalter aufgestellt wurden, waren die Kreuzzugsheere; trotzdem kämpften selten mehr als 1200 Reiter und 8000 Krieger um das heilige Grab. Wenn die Chronisten von dem Heere, das Friedrich Barbarossa vor Mailand sammelte, erzählen, es sei mehrere Hunderttausend Mann stark gewesen, so kann man von dieser Zahl sicherlich drei Nullen streichen. In einer der allergrößten Schlachten des Mittelalters, in der von Cortonuova, standen im Höchstfalle 10 000 Kämpfer auf jeder Seite. Die größte Armee, die das Mittelalter gesehen hat, war die, die Eduard III. 1347 bei Calais aufstellte, sie bestand aus 32 000 Mann, einer „für das Mittelalter unerhörten Kriegsmacht." In der neueren Zeit sind zwar die Heere rasch angewachsen, aber sie lassen sich in nichts mit unsern Millionenheeren vergleichen. Wie Sombart in seinem Buch über „Krieg und Kapitalismus" ausführt, besaß Frankreich unter Karl VII. 4500 Mann Kavallerie und 8000 Mann Infanterie. Franz I. stellte ein Heer von 15 000 Reitern und 50 000 Mann zu Fuß auf. Heinrich IV. verfügte über eine Armee von 51 000 Mann, und im Dreißigjährigen Krieg brachte Frankreich gegen 100 000 Mann auf die Beine. Die Heere Ludwigs XIV. sind dann zeitweilig sogar bis auf 400 000 Mann angewachsen, doch war das eine Ausnahme, die allgemeines Erstaunen erregte. Noch großartiger vollzog sich die Entwicklung des preußischen Heeres, dessen Zahl sich in den ersten Regierungsjahren des Kurfürsten Georg Wilhelm auf 1200 Mann belief und dann auf 4650 anwuchs. Beim Tode des Großen Kurfürsten bestand das Heer aus 29 000 Mann, und beim Tode Friedrichs des Großen stellte es die für damalige Zeiten gewaltige Ziffer von 200 000 Mann dar, wovon 120 000 Mann Infanterie, 40 000 Mann Kavallerie, 10 000 Mann Artillerie und 30 000 Mann Garnisontruppen waren. Das Land, das 1688 bei einer Million Einwohner 30 000 Soldaten, 1740 bei 2 200 000 Einwohnern 80 000 Soldaten besessen hatte, stellte nun bei 5 400 000 Einwohnern 200 000 Mann auf. Unter den europäischen Staaten besaß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Oesterreich das größte Heer mit 297 000 Mann im Frieden und 363 000 im Kriege; Rußland besaß 224 000 Mann reguläre Truppen; nach Preußen kam an vierter Stelle Frankreich mit 182 000 Mann, dann kam Spanien mit 85 000 Mann, Dänemark und Norwegen mit 74 000 Mann. Schweden verfügte über 47 000 Mann, die vereinigten Niederlande über 36 000, Großbritannien über 21 000 Mann.

CK. **Der Alkohol im Krieg.** Des öfteren ist jetzt von den militärischen leitenden Kreisen davor gewarnt worden, den Kriegern bei ihrem Durchmarsch irgend welche alkoholischen Getränke zu reichen, weil ihre Ausdauer und Tüchtigkeit dadurch geschwächt wird. Welch schwere Schädigungen der Genuß von Alkohol für die Disziplin und die Leistungsfähigkeit eines Heeres mit sich bringt, ist von fachmännischer Seite in jüngster Zeit besonders hervorgehoben worden. So sagt Dr. Leitenstorfer: „Der Alkohol schläfert ein und steigert den Durst, Tee und Kaffee aber stillen ihn. Und ein Heer, welches keinen Alkohol konsumiert, ist immer an Willensstärke, Ausdauer und moralischem Werte dem Heere überlegen, wo er reichlich konsumiert wird. Die Ausdauer gegen Kälte und große Hitze, sowie die während des Marsches war immer größer bei Abstinenten." Auch die Treffsicherheit der Soldaten wird durch den Alkohol beeinträchtigt und die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten ist, wie englische Aerzte gezeigt haben, bei Trinkern sehr viel geringer. So betrug z. B. der Prozentsatz der Erkrankungen im indischen Heere bei Abstinenten 5,5 und bei Nichtabstinenten 10. Eingehende interessante Mitteilungen zu diesem Thema hat auf Grund seiner Erfahrungen im Balkankriege der serbische Stabsarzt Popovic in einem Aufsatz der Umschau gemacht. Ein Paragraph der serbischen Kriegsgesetze befiehlt, „jeden Gebrauch von Alkohol vom Heere vollständig fernzuhalten." In den andern Balkanländern besteht diese Vorschrift nicht, und ebenso geben sich die türkischen Soldaten dem Alkoholgenuß hin, denn wenn der Koran auch den Wein verbietet, so glauben sie doch, Schnaps und Bier ruhig trinken zu können. Die serbischen Soldaten lebten während des Krieges fast abstinent, weil sie sich alkoholische Getränke nur schwer verschaffen konnten und offiziell nur Tee und Zucker oder durch das serbische Rote Kreuz „Polanka-Mineralwasser" erhielten. Häufiger schon tranken die serbischen Offiziere Wein; die nüchternsten waren die Artillerie-Offiziere. Durch das Trinken der Offiziere sind übrigens mehrere schwere Schädigungen der serbischen Armee im Kriege vorgekommen, von denen Popovic zwei anführt, den Ueberfall der Bulgaren am 30. Juli 1913, bei dem der serbische Führer, ein Alkoholist, seine Stellungen ohne Widerstand aufgab, und das Bombardement des türkischen Kriegsschiffes „Hamidie", das nur deswegen glückte, weil die serbischen Offiziere durch ein Trinkgelage das Ausschiffen ihrer Mannschaften um drei Stunden verzögerten. Im bulgarischen Heer wurde auch von den gemeinen Soldaten täglich Branntwein getrunken, und die Soldaten erhielten sogar vor einem gefährlichen Angriff Cognac. Ihre Leistungen blieben deshalb hinter denen der nüchternen serbischen Soldaten vielfach zurück; die Disziplin und die Operationsresultate des bulgarischen Heeres wurden dadurch schwer geschädigt. So erlitt z. B. die Armee des Generals Ratinscher, die sich vor dem entscheidenden Kampf betrunken hatte, eine vernichtende Niederlage. Nach den Beobachtungen vieler Aerzte wüteten alle Epidemien viel mehr bei Mannschaften, die aus wein- und schnapsreichen Gegenden stammten, als bei denen aus nüchternen Provinzen. Auch die Heilung von Wunden wurde durch Alkoholgenuß gehemmt, sodaß den Verletzten nur warmer Tee gereicht werden sollte.

CK. **Sonnenfinsternis und Krieg.** Eine Sonnenfinsternis, die uns für den 21. August bevorsteht, prägt ihre düstere Stimmung der ganzen Natur auf und ist von einer tief beklemmenden Wirkung nicht nur auf das menschliche Gemüt, sondern sogar auf die Tierwelt. Es ist, als ob die ganze irdische Natur empfände, wie die segenspendende und beglückende Quelle alles Lebens und alles Lichts durch das Dazwischentreten einer feindlichen Macht gehemmt und verdunkelt würde. Grausige Gespenster des Unheils scheinen dann durch die Luft zu fliegen, und so hat die Phantasie der Naturvölker und der einfachen Leute die Sonnenfinsternis mit den düstersten Ahnungen und Voraussagungen umsponnen. Uns, die wir von allen Schrecknissen eines Weltkrieges umdräut die ernste Stimmung für dies Naturschauspiel bereits besitzen, wird es als gewaltiges Symbol dafür erscheinen, daß die urewigen Gesetze, die die Welten regieren, fortdauern in alle Ewigkeit und daß unsere menschliche Kleinheit aus ihrer Betrachtung Zuversicht, Vertrauen und Erhebung empfangen darf. Andere Zeiten aber, die in den Himmelszeichen sichere Prophezeiungen für das Kommende sahen, haben aus dem Auftreten einer Sonnenfinsternis neben andern Geißeln der Menschheit auch auf das Bevorstehen eines Krieges geschlossen. Der eigentliche Vorbote des Krieges am Firmament ist ja der Komet, und wie man im Kometenjahr 1811 neue Kriegestaten des Welteroberers Napoleon voraussahnte, so hatten ja abergläubische Geister auch durch das Wiedererscheinen des Hallenschen Kometen Gelegenheit, die Katastrophe von 1914 vorauszusagen. Die Sonnenfinsternis war ja doch in alten Zeiten ein noch viel grausigerer Verkünder des Krieges. So wird uns erzählt, daß die Athener zu Zeiten des Perikles aus einer Sonnenfinsternis die furchtbarsten Kriegsverwicklungen erkannten, daß die Soldaten Alexanders d. Gr. beim Anblick dieses Naturschauspiels an der Sieghaftigkeit ihrer Fahnen verzweifelten, daß die alten Römer darin das drohende Zeichen unruhigen Jahre erblickten. Die Chinesen, deren Astronome bereits in frühesten Zeiten das Erscheinen einer Sonnenfinsternis vorher zu bestimmen wußten, erwarteten dies Ereignis mit größter Angst, und im germanischen Mythos, in dem man die Sonnenfinsternis als das Verschlungenwerden des Sonnengottes durch einen ihn verfolgenden Drachen erklärte, wird erzählt, daß, wenn der Wolf die Sonne mit seinem Rachen gepackt hat, ein großes Sterben unter den Menschen entstehen muß, daß Unheil überall auf der Erde wütet und endlose Kämpfe einsetzen werden.

Wetterwarte.



Wetterprognose

der K. S. Landeswetterwarte für den 20. August.

Nordwestwind, wechselnde Bewölkung, etwas wärmer, kein erheblicher Niederschlag.

Erhalten Sie Ihrem Kinde die Gesundheit und ernähren Sie es, wenn es keine Mutter- oder Ammenmilch erhält, mit „Kufeke" und Kuhmilch. Diese bewährte Mischung sichert Ihrem Kinde ein vorzügliches Gedeihen, schont besonders auch Magen und Darm, so daß es vor den gefährlichen Verdauungsstörungen der heißen Zeit: Brechdurchfall und Darmkatarrh geschützt bleibt.